





allen Heidentum ausrottete. Der dreihundert Jahren noch  
dauerte der Fohlenbraten nicht auf der Festtafel der Schwedischen  
Könige fehlen, und wer heute die Gelegenheit gehabt  
hat, bewußt Pferdefleisch zu essen, wird bestätigen, daß unsere  
Vorfahren keine schlechte Buzze gehabt haben, und daß ein  
guter Pferdebraten an Wohlgeschmack von einem Rinderbraten  
bei weitem nicht erreicht wird.

Was der pferdefleischbegeisterte Schmod da erzählt, hat  
nicht einmal den Neiz der Neuheit, die agrarische Presse hat  
die Vorzüge des Pferdefleischs schon viel früher gepriesen.  
Der Braten aus Pferdefleisch, der nach Angabe des Schmod's  
vor 300 Jahren die Tafel des schwedischen Königs zierte,  
stammte ganz gewiß nicht von einem abgetriebenen Zugpferd.  
Wenn heute ein „Schlachtraß“ seinen letzten Gang antritt,  
dann bedarf es häufig der gütigen Mithilfe mittelbarer  
Menschen, um das Tier überhaupt noch lebendig an die  
Schlachtbank zu bringen. Fleisch von derart abgetriebenen  
Tieren kann dem Arbeiter nie das an Kraft ersetzen, was  
er in harter Arbeit ausgegeben hat. Vielleicht werden  
sich die oberen Zehntausend nunmehr  
dem Konsum von wohl schmeckendem Pferde-  
fleisch zu, die Massen würden sich gern mit den Rindern  
und Schweinen begnügen.

### Zufriedenheit beim Festdiner.

Anlässlich der großen Manöver ober, wie ein neuer-  
dings moderner Ausdruck lautet, der großen  
„Manöverfestlichkeiten“, bei denen die Soldaten  
Staub schlucken und die höchsten Herrschaften angepöbel  
werden, fand im Berliner Schlosse die gewohnte Parabetafel  
statt. Es fehlte nicht an Wein und Braten, und in der  
zahlreichen Festgesellschaft war sicherlich keiner anwesend, dem  
das Setzen der Fleischpreise Schmerzen im Portemonnaie  
verursacht. An diese Herrschaften hielt nun Wilhelm II.  
die übliche Parabetafel-Festrede, er sagte zu ihnen unter  
anderem:

Ich hoffe, Sie sind gern und leichten Herzens gekommen  
und nicht wie jene Abgeordneten der Mark zu Kaiser Sigis-  
mund mit begründeten Klagen und Bitten um  
durchgreifende Abhilfe. Denn ich meine, wir können  
mit den heutigen Verhältnissen trotz der Unvollkommen-  
heiten, die nun einmal allem Irdischen anhaften, zu-  
frieden sein.

Klagen brachte Wilhelm II. von seinen Gästen aller-  
dings nicht erwarten und durchgreifende Abhilfe pflegt man  
bei Manöver-Parabetafeln auch nicht zu verlangen. Aber  
wenn der kaiserliche Redner es für zeitgemäß hielt, die Zu-  
friedenheit mit den heutigen Verhältnissen zu feiern, so zeigt  
das nur noch einmal, wie weit er außerhalb der Zeit und  
ihrer Höhe lebt, und wie wenig er über die Stimmung  
der Bevölkerung unterrichtet ist. Der Redner fuhr  
dann fort:

Vor feindlichem Uebermut und kriegerischen Ueberfällen  
durch ein schlagfertiges Heer und eine wachsende Flotte ge-  
schützt, kann in unserem geordneten Staatswesen der Land-  
mann seinen Acker bestellen, der Kaufmann, Fabrikant und  
Handwerker seinem Geschäft nachgehen und der Arbeiter  
seines wohlverdienten Lohnes gewiß sein, sie  
alle können sich der Früchte ihrer Arbeit und  
der Gaben unserer Kultur erfreuen. Wer aber  
glaubt, Grund zu Klagen zu haben, oder wer neue Kraft und  
Freudigkeit zu weiterer Arbeit — sei es für den eigenen Verd-  
ienst — für das Gesamtwohl — sucht, der mache mit mir  
hin und wieder auf seinem Wege Halt und schaue zurück  
auf die Zeiten, wo es nicht so wie jetzt in unserem Vater-  
lande ausah. Zu solchem Rückblick bietet das Jahr 1912 mit  
seinen Gedenktagen gute Gelegenheit. Ist es doch 500 Jahre  
her, daß Burggraf Friedrich VI. von Nürnberg seinen welt-  
geschichtlichen Zug in die Mark unternahm, um auf Geheiß  
seines kaiserlichen Herrn zunächst als Verweiser wieder Ord-  
nung in die durch Eigenmuth und Willkür ver-  
fahrenen Verhältnisse zu bringen und die Mark  
vor dem Untergang zu retten. Wahrscheinlich eine Aufgabe, deren  
Lösung nur einem Manne anvertraut werden konnte, der,  
wie Friedrich II., gerecht, energisch und ziel-  
bewußt war, und sich in Treue zu Kaiser und Reich be-  
währen konnte.

## Die Bagabunden.

Roman von Karl von Sollet.

78

### Achtunddreißigstes Kapitel.

Seine Seele voll Sehnsucht nach Adele, — und voll Dank-  
barkeit für den Herrn Prinzipal hätte ich hinzufügen müssen;  
für Herrn Guillaume, der durch den Urlaub, den er der Jar-  
tour bewilligt, so viel für ihn getan, der ihn so großmüthig  
unterstützt, ihn so reichlich mit Geld versehen hatte!

Nichts Niederschlagenderes gibt es im Leben, als wenn  
beim Wiedersehen alle lebhaften, gefühlvollen Begrüßungen des  
Einstreffenden kalt und zurückstoßend aufgenommen werden. Der  
eine, von Neugiergebuld, von freudiger Erwartung aufgeregte,  
stürzt mit innigen Empfindungen herein, — und der andere  
gibt ihm nichts zurück als verlegenes Schweigen. Dies wider-  
fuhr Anton, wie er bei Herrn Guillaume eintrat. Der Vize-  
präsident auf die feurigen Ergießungen aus seines Lebens Munde  
nichts zu entgegnen, hustete in unterdrücktem An- und Ab-  
sätzen, brachte dazwischen ein kaum verständliches: „nicht die ge-  
ringste Ursache“ heraus, worauf er sich mit einer für seine Kor-  
porelitz beidunternwürdigen Bolubilität dabonzustehlen mußte,  
Madame ging auf gar nichts ein, lachte dem Dankenden höhnisch  
ins Gesicht und kehrte ihm den Rücken.

„Wie verträgt sich dieser Empfang mit dem Edelmut, den  
sie an mir geübt?“ fragte der bang Erschaute den Kassierer,  
den er auszufragen eilte.

Der Kassierer, aus verschiedenen Gründen kein schwärme-  
rischer Verehrer seiner Frau Direktorin, erwiderte offen, daß  
ihm durchaus nichts von Edelmut aufgefallen, und daß er er-  
kennlich sein wolle, wenn Anton Spuren desselben nachweisen  
könne.

„So, mein Herr, alles, was sie für mich getan! Sie  
haben mir Geld geschickt, zehnmal mehr als ich bedurftie, —  
und ich bringe den reichlichen Ueberfluß ehrlich wieder; sie  
haben meinen Urlaub ausgedehnt, damit ich mich gründlich er-  
holen möge; und was noch mehr ist, sie haben der Jarjour die  
Bewilligung erteilt, bei mir zu wohnen, mich zu verpflegen;  
haben die Mitwirkung dieses wichtigen Mitgliebes hier bei Er-  
öffnung des Zirkus entbehren wollen, was ich als das größte  
Opfer anerkennen muß!“

Der Kassierer schlug die Hände über dem Kopfe zusammen.  
Diese Märchen hat Ihnen die Jarjour erzählt? Nun begreife  
ich alles! Lieber Freund, Sie sind in vollkommenster Täu-  
schung. Erstlich hat die Jarjour keinen Urlaub erbeten und  
wurde sehr wohl, daß man ihr keinen erteilt haben würde. Ihr  
Kontrakt war in B. abgelaufen und hätte am Tage, nachdem  
Er gestürzt waren, erneuert werden müssen. Anstatt ihn zu er-

Die Wendung von dem Arbeiter, der seines wohlver-  
dienten Lohnes gewiß sein kann, erinnert lebhaft an die  
Wreslauer Kaiserrede, in der gesagt wurde, in Deutschland  
habe jeder Arbeiter bis ins hohe Alter hinein eine gesicherte  
Existenz. Leider ist es gar nicht richtig, daß der Arbeiter  
seines wohlverdienten Lohnes gewiß sein kann, da der Geld-  
wert seines Lohnes durch die Teuerung der  
Lebensmittel verringert, der Lohn also tatsächlich ge-  
fährdet wird. Und an diesem Zustand trägt der Eigennutz  
einer kleinen Minderheit der Bevölkerung die Schuld und die  
Willkür, mit der sich die Regierung auf die Seite dieser  
Minderheit gestellt hat. Darum ist es falsch, von den  
Zeiten, in denen Eigennutz und Willkür regierten, als von  
längst vergangenen zu sprechen. Klugheit, Gerechtigkeit,  
Energie und Zielbewußtsein wären für eine Regierungs-  
politik, die wirklich das Wohl des Volkes will, auch heute  
unerlässliche Eigenschaften. Bei der Regierung Bethmann-  
Hollweg können wir auch nicht eine einzige von ihnen finden!

### Tatenlose Voraussicht.

An der gegenwärtigen Fleischteuerung findet die „Nord-  
deutsche Allgemeine Zeitung“ garnichts Ueberraschendes. Sie  
will sich über die Teuerung garnicht aufregen, denn in ihrer  
Weisheit hat sie das längst kommen sehen. In diesem Sinn  
schreibt sie:

Jedenfalls muß man sich stets erinnern, daß die augen-  
blicklichen Verhältnisse nicht unerwartet eingetreten sind, son-  
dern bereits im Vorjahre als unvermeidlich: Folge  
der abnormen Witterungsverhältnisse des Sommers 1911 vor-  
ausgesehen wurden.

Vorausgesehen wurde die gegenwärtige Teuerung aller-  
dings. Aber von wem? Von den Sozialdemokraten! Un-  
vermeidlich war sie jedoch nicht, denn der Ausfall, den  
die deutsche Futtermittelernie erlitten hatte, ließ sich durch  
Erleichterung der Futtermittelfuhr aus dem Auslande und  
durch Befreiung der Einfuhrschweine erregen.

Wenn die Regierung, wie ihr eigenes Organ jetzt be-  
hauptet, die Teuerung vorausgesehen, aber — weil sie den  
Profit der Getreide- und Futtermittel produzierenden Groß-  
grundbesitzer nicht schädigen wollte — als „unvermeidlich“  
hingegenommen hat, dann hat sie den jetzigen Notstand fahr-  
lässig begünstigt!

### Immer vertuschen!

Der Prozeß in Raibor, der mit der Freisprechung des  
Amtsrückers Knittel und mit einer kräftigen Niederlage der  
militärischen Ueberhebung endete, macht der militärischen  
Presse große Kopfschmerzen. Die „Post“ z. B. klagt:

Die beiden berufensten Säulen unserer staatlichen Ord-  
nung, Vertreter der höchsten staatlichen Autorität, Justiz und  
Militär, als schroffe Widersacher vor den Schranken des Ge-  
richtes einander gegenüber zu sehen; man muß sich ernstlich  
fragen, ob von den verantwortlichen Stellen denn alle  
Mittel und Wege versucht worden sind, dem Volke dieses  
veinliche Schauspiel zu ersparen. Dabei, wie uns scheint, das  
Interesse an der gerichtlichen Feststellung, auf welcher Seite  
das größere Maß der Verwundung lag, hinter den gebieteri-  
schen Forderungen des allgemeinen Staatswohles unbedingt  
hätte zurückgestellt werden müssen.“

Die Scheu vor der Wahrheit ist bei Organen vom  
Schlage der „Post“ nichts Neues. Interessant ist nur, daß  
Zettlungen, die sonst immer Deutschland als den Staat der  
vollendeten Rechtsgarantien preisen, so unvorsichtig sind, die  
Unterdrückung des Rechtes dann zu befürworten,  
wenn Interessen des Klassenstaates in Frage kommen.

### Ein Rechtsbruch des Zentrums.

Im bayerischen Landtage kam es zu heftigen Debatten  
bei der Prüfung der Giltigkeit des Landtagsmandats für  
Regensburg. Die Regierung vertrat selbst den Standpunkt,  
daß der Zentrumsabgeordnete in durchaus ungeleglicher Weise  
gewählt worden sei. Allein das Zentrum hat im Landtage

die Mehrheit, von dieser Mehrheit machte man rückwärts  
Gebrauch, das Recht wurde mit Füßen getampelt und das  
Zentrumsmandat für gültig erklärt. Gegen diesen Skandal  
Rechtsbruch soll am 5. September in Regensburg eine  
Protestversammlung stattfinden, die von liberaler Seite ein-  
berufen wird und an der auch die Sozialdemokraten teil-  
nehmen werden. Die unter so eigenartigen Umständen  
stande gekommene Wahl hat auch den Magistrat in Regens-  
burg beschäftigt und der Magistrat hat dem Zentrum  
dazu aus:

„Ueber die jüngsten Vorgänge hinsichtlich der Regens-  
burger Landtagswahl in der Abgeordnetenversammlung heben  
allenfalls große Erbitterung. Es ist zu bedauern,  
daß alles Recht ein Mann zum Abgeordneten gewählt, der  
zu nicht legitimiert ist. Es herrsche mit Recht eine  
große Aufregung darüber, daß durch das Vorgehen  
Landtagsmehrheit der Schwächeren einfach den Kürzeren ge-  
macht. Eine gewisse Berechtigung wäre vom Zentrum  
dann geübt worden, wenn es noch einmal an die  
appelliert hätte; davor aber habe es nicht ge-  
wagt.“

Praktisch wird durch diese Protestation an der Sache  
natürlich nichts geändert; denn der Zentrumsabgeordnete  
wird sich hüten, auf sein Mandat zu verzichten. Aber der  
Vorfall ist so recht geeignet, drastisch nachzuweisen, daß dem  
Zentrum der Grundfaß gilt: Macht geht vor Recht!  
Der Zweck heiligt jedes Mittel.

Städtische Petitionen gegen die Fleischteuerung. Der  
Stadtmagistrat in Frankfurt a. M. hat an die Regierung eine  
umfangreiche Eingabe gerichtet, in der darauf hingewiesen  
wird, daß die Preise für sämtliche Viehsorten höher sind als je.  
Demgemäß sind auch die Fleischpreise gestiegen. In der Petition  
heißt es dann: „Die Erregung der Bevölkerung war seither  
sehr groß. Nach der erneut eingetretenen Petition  
der Verhältnisse bei aller Rücksicht auf die Landwirthe ist  
nicht mehr verstanden worden, weshalb nicht mildernde  
Interessen der nicht Landwirtschaft treibenden Bevölkerung  
Entgegenkommen veriaht bleibt. Zum Schluß wird in der Ein-  
gabe energisch gefordert, zunächst die Grenzen für lebendes  
Schlachtvieh zu öffnen, die Erleichterungen für die Einfuhr von  
frischem Fleisch zu beseitigen und ferner die Einfuhr von er-  
frorenem Fleisch zu ermöglichen und endlich die Zölle auf  
Fleisch zu ermäßigen oder vorübergehend aufzuheben.“

Die städtischen Kollegien Regensburgs beabsichtigen die Ein-  
setzung einer Kommission zur Ermittlung von Maßnahmen gegen  
die Fleischteuerung. Unter anderem soll die Kommission sich an  
die Reichsregierung um Veffnung der Grenzen für die  
Einfuhr von Schlachtvieh und um Herabsetzung bzw. Auf-  
hebung der Futtermittel- und Kornzölle wenden.

In der Zentrumsdomäne machen sich der Oberbürger-  
meister Westman in der letzten Stadtsabgeordnetenwahl über die  
Fleischteuerung aus, die er als eine Katastrophe bezeichnet, zu deren  
Bekämpfung im Interesse der Volksgesundheit radikale  
Mittel angewandt werden müssen. In erster Linie könne die  
Viehschlacht aus dem Auslande und unsere Kolonien in Frage  
kommen.

Protestversammlung in Magdeburg. Vor etwa 1000  
Personen sprach am Freitag der Schriftsteller Max von  
Berlin in einer von Partei und Gewerkschaften unterbreitet  
öffentlichen Versammlung, über „Die Stellen der Konjunktur-  
zur Teuerung?“ Die Versammlung beschloß, eine Deputation an  
den Magistrat der Stadt zu senden, die diesen auffordern soll, die  
Regierung und Reichstag wegen Veffnung der Grenzen vor-  
stellig zu werden. Außerdem soll der Magistrat den Verkauf  
verkauf besser organisieren und den Versuch machen, den Verkauf  
und den Verkauf in eigene Regie zu übernehmen. Ferner wurde  
das Bureau beauftragt, im Namen der Versammlung von der  
Reichsregierung die Aufhebung der Zölle auf Nahrungs- und  
Futtermittel zu fordern. Der Vertreter von Magdeburg im  
Reichstage, Genosse Dr. Landsberg, wies unter höchst  
Beifall darauf hin, daß die Macht des Junkertums im deut-  
schen Landtage gebrochen werden müsse durch die Veffnung  
des Dreiklassenwahlrechts.

Verletzung der Immunität eines Reichstagsabgeord-  
neten. Gegen den Reichstagsabgeordneten Genossen Edmund  
Fischer in Briesen bei Dresden wurde, wie gemeldet, wegen  
einer Klauerei in der „Zittauer Volkszeitung“, ein gerichtliches  
Verfahren anhängig gemacht. In der Klauerei sollte eine Ver-  
leibung der Reichshauptmannschaft liegen. Die Staatsanwalt-  
schaft ließ während der Abwesenheit Fischers in dessen Wohnung  
Hausdurchsuchung halten, auch wurde die Briefpost gegen ihn  
verfügt.

Auf die Beschwerde des Genossen Fischer über diese Ver-  
letzung der Immunität hat nun die bayerische Staatsanwaltschaft

neuern, erklärte Adele, sie sei entschlossen, abzugehen. Madame  
Adele triumphtierte über diesen Entschluß ihrer Feindin und  
Herr Direktor, der schon den Antrag von Madame und Herrn  
Felix in Händen hielt, ließ sich leicht beschwamen, mit diesen  
beiden abzuschließen; wobei er sein Bedauern über den Verlust  
der besten Reiterin mit der traurigen Erfahrung beschwichtigte,  
daß ein junges, frisches Stüd Fleisch, gleich der Felle, gar  
leicht eine nicht mehr blühende Künstlerin gleich der Jarjour  
bei der Masse des Publikums erseht. So hatte folglich Ihre  
Adele völlige Freiheit, bei Ihnen zu bleiben. Die Berichte,  
die sie über Ihre Feindin einbrachte, lauteten so larmoyant, daß  
wir schon das Kreuz über Sie gemacht haben; daß auf Sie  
gar nicht mehr gerechnet wurde. Geld hat man Ihnen nicht  
gestanden, Herr Antoine; nicht zurückgelassen, noch zugesandt;  
nicht Geld, nicht Silber, nicht einen Pfennig. Das müßte ich  
wissen. Das Ihnen zugestanden, kann nur die Jarjour aus  
ihren Ersparnissen Ihnen gereicht haben. Die Direktion war so  
weit entfernt, sich weiter um Sie zu kümmern, daß Madame  
mir schon heute befohlen, Ihnen Futtergeld für Ihren Fuhs  
abzuführen, obgleich derselbe unterdessen täglich im Zirkus ge-  
braucht und von Herrn Felix, der ein plumper Gesell scheint,  
fast zuhause geritten ist. Man ist hier daran gewöhnt, Sie  
für einen Elenden von Vermögen anzusehen, noch aus den Tagen  
der Amelot her.“

Aber das ist ja schrecklich, was Sie mir da erzählen, Herr  
Amarant, nahm der aus all seinen Humoren vertriebene Anton  
das Wort. „Wie habe ich mich doch in diesen Leuten geirrt!  
Und die arme Jarjour, ihr lauer erworbenes Vermögen!“  
sagen Sie mir, wo wohnt sie? Ist es weit vom Zirkus?“

„Ich soll Ihnen sagen...? Herr Antoine, sind Sie bei  
Verstande, oder ist Ihr Kopf noch nicht heil? Ich soll Ihnen  
sagen, wo die Jarjour wohnt? Wenn Sie das nicht besser  
wissen wie ich, dann werden wir's beide schließlich erfahren.  
Seit B. habe ich nichts von ihr gehört noch gesehen.“

„Adele ist nicht in B.“

„Wofür sie nicht mit Ihnen zugleich anlangte, sicher nicht.  
Was sollte sie auch hier, wenn sie nicht hier wäre, um bei  
Ihnen zu sein? Sagte ich Ihnen nicht schon, daß der Vertrag  
mit Herrn Guillaume abgelassen ist, daß sie ihn nicht erneuert,  
daß sie das Engagement verlassen hat? Wer weiß, was ihr  
durch den Sinn gefahren ist! Sie war ein braves Frauen-  
zimmer, aber voll von Launen und Grillen; wollte immer was  
Besonderes vorstellen! Schlagen Sie sich das aus den Ge-  
denken. Hier fehlt's nicht an hübschen Mädchen, und Sie wer-  
den bald nicht wissen, wohin zurit schauen. Vor allen Dingen  
aber sehen Sie nach Ihrem Fuhs, daß Sie den wieder in die  
Reihe bringen. Felix muß ein anderes Pferd bekommen. Sie  
freien morgen auf. Der Zettel ist schon in der Druckerel. Ihre  
Kassier haben bei mir.“

Anton hatte doch bereits so viel Herrschaft über sich und  
seine Gefühle gemonnen, daß er den Ausbruch heftigen  
Schmerzes zurückhielt, bis er sich allein befand. Allein zu sein,  
mit anderen Menschen so wenig als denkbar in Verisung zu  
geraten, erschien ihm jetzt das einzige Glückswort. Er  
hatte auch überwand er den Widerwillen, der sich in ihm regte,  
von dem Golde, das die grausame Freundin ihm zurückgelassen,  
seine Bedürfnisse zu befriedigen. Der Widerwille gegen ein Zu-  
sammenleben, wohnen, verkehren mit anderen Elenden und Ge-  
nosse der Direktion war doch noch größer, heftiger sich jetzt  
bis zum Abscheu; — und in dieser Not ergriff er von zwei  
Uebeln das geringere. Er mietete ein bescheidenes, vier Treppen  
hoch gelegenes, deshalb stilles Dachstübchen, aus dessen kleinem  
Fenster sein trübes Auge auf schneebedeckte Wälder, auf andere  
Dächer, auf Giebel und Schornsteine starrte, so lange, bis es  
schmerzhaft geblendet von Tränen überfloß. Was er nun für  
Adele fühlte, wurde ihm selbst kaum bewußt; war es beiderseitiger  
Stolz, der ihn zürnen ließ? War es schmerzliche Sehnsucht,  
dankbare Anhänglichkeit, die den Groll in Liebe umwandelte?  
— Gleichviel! — Was es sei, rief er aus, „eins ist doch  
gewiß: daß ich nur sie in meinem Herzen hege! Daß ich  
nur ihrer gedenke, daß mir sonst alles auf Erden gleich-  
gültig ist!“

Um nur etwas zu tun, um nur in die unmännliche Ab-  
spannung, die sich seiner bemächtigen wollte, einige Tatkraft zu  
bringen, schrieb er an seinen Arzt in B. und beschwor diesen,  
durch Vermittelung der geeigneten Behörden auslandschaften zu  
lassen, wohin Adele Jarjour sich gewendet haben könne. Nach-  
dem er durch diesen gefälligen Gönner die Antwort empfing, ihr  
Reisepaß sei bei der französischen Gesandtschaft nach Paris ver-  
fertigt worden, wandte er sich geradezu an sie selbst, ergoß in  
einem langen, sehr ausführlichen Briefe sein ganzes volles Herz,  
richtete auf gutes Glück diese Epistel an Adele Anton, er-  
reichte beim olympischen Zirkus der Gebrüder Francani, —  
und amete leichter auf, als er einen Teil der Last, die ihn  
schwer drückte, mit diesen dünnen Blättern nach der Post ge-  
hen hatte. Die zuversichtliche Öffnung einer halbjährigen, er-  
flärenden, erschöpfenden Antwort hielt ihn aufrecht bei der qual-  
vollen Ausübung seiner Berufspflichten. Denn nicht anders als  
quasi toll konnte es für ihn sein, Abends im Abend die alte Tour  
zu reiten, das alle Violinsolo abguleiern, sein Quantum Weisheit  
zu empfangen, seine drei Blättlinge zu machen, und dann durch  
Sand und Sägespäne wadend, in die Garderobe zu hüpfen, wo  
er sich seine bunten Hosen nicht rasch genug von den Gliedern  
streifen zu können meinte, um nur den Umgebungen wieder zu  
entweichen, die ihm schauerhaft erschienen, seitdem sein Weisheit  
mehr in ihrer Nähe amete, dessen Sauch sie berechtigt hätte.



geantwortet, daß sie keine Kenntnis von der Eigen-  
schaft Fischers als Reichstagsabgeordneter  
gehabt habe. Das Verfahren sei nun bis zum Schluß des  
Reichstags einstellt. Zur Charakteristik der Behauptung der  
Reichstagsabgeordneter Fischers gemerkt habe, sei bemerkt, daß Genosse  
Fischer im Zittauer Kreise, in der nächsten Nähe Bauhens, als  
Reichstagsabgeordneter gewählt ist. Eine sehr gut informierte  
Staatsanwaltschaft.

**Ein Ordens-Fagelshauer** ist aus Anlaß der Herbst-  
manöver und der Brandenburger Festtage niedergegangen.  
Auch eine Anzahl Parlamentarier sind von dem roten Adler  
erleitet worden, darunter die Fortschrittler Dove und von List,  
der biele Dertel von der „Deutschen Tageszeitung“, der freikonser-  
vative v. Derken und der nationalliberale Antipode Wassermanns  
Abg. Schiffer.

**Erzberger, der Unwissende.** Erzbergers gründliche Ar-  
beiten haben schon oft die Welt in Erstaunen gesetzt. Es gibt  
keinen Menschen, der soviel weiß, wie der spiritus rector des  
Zentrums. Das bekundet er wieder in einem Artikel in Scherls  
„Tag“ über „Sozialdemokratie und Krieg“. Er druckte einen  
Teil der Resolution des Internationalen Kongresses in Stuttgart  
ab und schreibt dann:

„Wang im Geiste dieser Resolution haben auch in den  
ersten Tagen der Marokkoinvasion die Berliner Sozialdemo-  
kraten (20. August 1911) nach einem Besatz des Vorwärts-  
Redakteurs Dämmig, der inzwischen in der Schöne-  
berger Stadtverwaltung angestellt worden  
ist, Stellung genommen.“

Der Hinweis auf die in Schöneberg erfolgte Anstellung soll  
doch wohl ein kleiner Wink für die Ausschichtsbehörde sein. Nun  
ist dieser Dämmig ein sehr vielseitiger Mann. Zu einer Zeit, als  
er in Halle und Erlurt Redakteur war, arbeitete er gleichzeitig  
auf Berliner Bauten als Ingenieur und war auch Stadtverordneter  
in Schöneberg; selbst in der Zeit, als er schon Redakteur des  
„Vorwärts“ war, gab er keine Arbeit. Er hat auf Bauten  
noch nicht auf. Jetzt als er im hiesigen Arbeitsnachweis in  
Schöneberg angestellt wurde, legte er sein Mandat als Stadt-  
verordneter nieder und stellte die Arbeit als Ingenieur, aber die  
Stellung als Redakteur des „Vorwärts“ behielt er noch und so  
erlebte man es, daß Dämmig gleichzeitig in dem städtischen Arbeits-  
nachweis in Schöneberg und in der Redaktion des „Vorwärts“  
sitzt. Derjenige, der Dämmig im Arbeitsnachweis in Schöneberg  
nicht, wird ihn nicht wiedererkennen, wenn er als Redakteur im  
„Vorwärts“ tätig ist. Das ganze Geheimnis besteht darin, daß  
dieser Dämmig über zwei Körper verfügt, oder was auch sonst  
vorkommt, daß zwei Menschen denselben Namen haben. Diesen  
Umstand bemerkt Erzberger, um eine kleine Denunziation anzu-  
bringen.

**Unschuldsvoll.** Wegen Beleidigung eines konservativen  
Landrats, aus dem letzten Wahlkampf stammend, ist in Pom-  
mern ein fortschrittlicher Redakteur zu 600 Mark Geldstrafe ver-  
urteilt worden. Unschuldsvoll bemerkt dazu die „Konservative  
Korrespondenz“:

Wir haben es während des ganzen Wahlkampfes erlebt,  
daß der Liberalismus überall da, wo er nichts mehr sachlich  
zu sagen mußte, durch persönliche Angriffe auf angesehenere  
konservative Männer und vor allem durch unabweisbare  
Verdächtigungen konservativer Beamter gegen die Kon-  
servativen und für sich selbst Stimmung zu machen ver-  
sucht hat. Wir buchten auch diesen Prozeß als ein weiteres Glied  
in der langen Kette dieser unvornehmen Handlungen, die uns  
im übrigen nicht weiter berühren. Denn wir haben soviel  
Vertrauen zu dem geübten Sinn unserer Bevölkerung, daß sie  
solche verhassten Feile zurückgehen wird auf die, welche sie  
leichtfertig oder böswillig ausgeföhnt haben.“

Die konservative Vornehmheit ist in der letzten  
Zeit in einigen Prozessen so treffend bebildet worden, daß die  
Konservativen endlich darauf verzichten sollten, sich immer wieder  
selbst damit zu verurteilen, daß sie den Wahlkampf vornehm ge-  
führt hätten. Wenn in Gubrau—Stein—Wohlan der Herr  
Veddy nicht de- und wenn die um Vergebung gebeten hätte,  
dann wäre er mit seiner Vornehmheit böse hincugelappt.

**Die Geesresverwaltung gegen die Koalitionsfreiheit.**  
Genau wie in Stralsburg und in Spandau, so ist nunmehr auch  
in den Militärbetrieben in Slegburg der Erlaß beauftragt worden,  
daß der Deutsche Militärarbeiter-Verband als eine Organi-  
sation mit sozialdemokratischen Tendenzen angesehen und insolge-  
dessen jeder Militärarbeiter, der für diesen Verband in Wort,  
Schrift oder Tat (Mitgliedschaft) wirkt, aus den Militärbetrieben  
entlassen wird. Die „Rhein-Westfäl. Zeitung“ bezeichnet die Be-  
kämpfung als einen Erlaß des Kriegsministers. Man darf  
wohl annehmen, daß das Scharschmerzbataillon die Herkunft des  
Erlasses genau kennt, so daß also tatsächlich das Kriegs-  
ministerium die treibende Kraft der ganzen Aktion ist. In den  
militärischen Betrieben sind auch Arbeiter beschäftigt, die anderen  
Verbänden angehören. Es hat den Anschein, als ob die Militär-  
verwaltung ihren Arbeitern direkt verbieten will, sich solchen  
Organisationen anzuschließen, die auf eine Besserstellung ihrer  
Mitglieder hinwirken. Angesichts der vielen Tausende von Ar-  
beitern, die dabei in Frage kommen, wird der Kriegsminister  
ganz energisch zur Rede gestellt werden müssen. Die Arbeiter,  
die in den Betrieben der Militärverwaltung beschäftigt werden,  
sind Zivilarbeiter, die der Militärverwaltung ihre Arbeitskraft  
verleihen und zu ihr in keinem anderen Verhältnis stehen, als  
in dem gewöhnlichen des Arbeiters zum Unternehmer. Das  
Vorgehen der Geesresverwaltung ist trassierter Terrorismus, der  
um so verurteilenswerter ist, als die Mittel, über die die Geesres-  
verwaltung zur Unterhaltung der Betriebe verfügt, aus den  
Taschen der Allgemeinheit der Steuerzahler fließen.

**Starke Bevölkerungszunahme in Baden.** Nach  
dem letzten erschienenen statistischen Jahrbuch für das Groß-  
herzogtum Baden verleiht sich auch in diesem noch vor wenigen  
Jahren halb agrarischen Bundesstaat das Schwergewicht der  
Bevölkerung immer mehr vom Land in die Stadt. Dafür zeugen  
folgende Zahlen:

	überhaupt	in den Städten	in den Landgemeinden
1864	1 428 085	370 878	1 057 157
1890	1 657 867	585 828	1 072 039
1910	2 142 888	1 001 181	1 141 678

Es wohnten also 1864: 26 Prozent, 1890: 34 und 1910:  
17 Prozent der Gesamtbevölkerung in den Städten. Ähnlich  
und zum Teil noch viel deutlicher macht sich das Steuer-  
verhältnis zwischen Stadt und Land geltend. Die Industrie, so-  
wie Handel und Verkehr bringen 61 Prozent der Staatssteuern,  
die Landwirtschaft aber nur 39 Prozent auf. Gleichwohl ver-  
langt aber die Steuerdruckpresse stürmisch, daß das platte Land  
nicht von der Städten „majorisiert“ werde.

## Musland.

### Das Wehrwesen in der Schweiz.

Interessante Ausführungen über das schweizerische Miliz-  
system machte vor einem engen Kreis von Zuhörern Genosse  
Dr. Tobler, ein guter Kenner des schweizerischen Wehr-  
wesens.

Bei dem lebhaften Interesse, das wir deutschen Sozialdemo-  
kraten an dem Aufbau eines Milizwehres haben, hat der Vor-  
trag des Genossen Dr. Tobler besondere Bedeutung und reich  
über den lokalen Kreis hinaus, weil er uns — den Angehörigen  
eines der bestorganisierten Militärsstaaten — zeigt, daß mili-  
tärliche Tüchtigkeit erreicht wird, nicht durch kasernenmäßigen  
Kastengeist, nicht durch Soldatenmishandlungen und die vielen  
anderen Anstöße, sondern durch systematische Pflege des zivil-

sten Interesses, das alle Klassen eines Staates an einer ge-  
sunden Fortentwicklung ihrer Nation haben.

„Als ich gefragt wurde“, so beginnt Redner, „ob ich nicht  
einmal über das Wehrwesen in der Schweiz sprechen möchte,  
sagte ich mir, da ja der deutsche Kaiser die Absicht hat, im  
Herbst dieses Jahres zu uns zu kommen, ist es vielleicht doch  
gut, wenn seine „Untertanen“ etwas über die militärische Or-  
ganisation der Schweiz wissen. Ich möchte Ihnen nur zeigen,  
wie es kommt, daß auch unser Militär sich gegen die Arbeiter-  
klasse mißbrauchen läßt, trotzdem die militärischen Verhältnisse  
andere sind als die Deutschlands.“

Wir haben in der Schweiz kein stehendes Heer; alle  
eingetragenen Tauglichen müssen mit dem 20. Lebensjahre in die  
Rekruten-Schule, hier werden sie ausgerüstet, erhalten Uniform,  
zwei Paar Schuhe, Gewehr usw. Diese Ausbildung in der Re-  
kruten-Schule dauert zehn Wochen. Dann nehmen wir unsere  
Ausrüstungsgegenstände mit nach Hause; eine Zeit lang bekam  
jeder sogar noch zwanzig scharfe Patronen mit nach seiner  
Heimkehrung — die sind uns jetzt entzogen, weil unsere Regierung  
fürchtet, es könnten zu viele Selbstmorde verübt werden. Nach  
Verlassen der Rekruten-Schule muß alle Jahre — etwa fünf  
Jahre hindurch — eine vierzehntägige Übung gemacht werden.  
Dann müssen wir unsere Ausrüstungsgegenstände in der Kaserne  
vorzeigen, als Beweis, daß sie die Waffen noch nicht getroffen  
haben, und jeder eventuelle Schaden muß bezahlt werden.

Bis zum 40. Lebensjahre ist jeder Soldat verpflichtet, all-  
jährlich zwanzig Schüsse abzugeben. Diese Gewöhnheit bringt  
uns mit sich, daß wir Schweizer durchweg gute Schützen sind.  
Auf diese Weise erhält die Schweiz ihre Wehrfähigkeit.

Die wegen Untauglichkeit nicht Ausgehübten müssen etwa  
12 Frank gleich ungefähr 9,60 Mark als Steuer bezahlen.  
Diese Steuer bringt der Schweiz tatsächlich viel Geld. Im  
Volksheer sind aber auch gewisse Unterschiede vorhanden. Die  
Stabkaserne wird fast ausschließlich aus Leuten gebildet, die ein  
eigenes Pferd besitzen; daher legt sie sich aus Bauern und  
Bauernjungen zusammen, die bei Bewegungen der Arbeiterklasse  
Streikbrecherdienste verrichten.

Verpflichtete gibt es wenige. Alle Offiziere treten als  
Rekrut ein und haben eine lange Entwicklung durchzumachen,  
ehe sie Offizier werden; es sind ehemalige Kaufleute, Juristen  
und sonstige Angehörige der Bourgeoisie, die auch bei uns die  
ausgesprochenen Gegnerin der Arbeiterklasse ist.

Die Truppen stehen nicht jederzeit zur Verfügung; machen  
tendenzielle Aktionen eine Mobilisierung notwendig, wird ein  
bestimmtes Regiment nach einem bestimmten Orte einberufen.  
Da diese Leute eben aus dem Berufsleben herausgezogen sind,  
das Streben ihrer Arbeitsgeber kennen, müssen die Offiziere  
mit ihren Befehlen vorsichtig sein. Daher ist der Kadaver-Gehor-  
sam nicht so entwickelt, wie in Deutschland. Unsere Presse sorgt  
schon dafür, daß es die Offiziere nicht zu bunt treiben; sie übt  
an den Schanden unseres Militärsystems die heftigste Kritik, was  
halb Soldatenmishandlungen, wie wir sie in Deutschland er-  
leben, gar nicht vorkommen können.

Lebt ein Soldat in der Kaserne, so ist es seine ureigenste  
Angelegenheit, was er treibt und was er liebt; er kann unge-  
hindert seine sozialdemokratische Zeitung lesen, die ihn unsere  
Feldpost überall, selbst auf dem Übungsplatz, ausstellen muß;  
es behält also der Proletarier im Waffenrock die Freiheit mit  
seiner Klasse und in jorkausend über die wirtschaftlichen und  
politischen Bewegungen seines Landes informiert.

Unsere Pajonette denken eben mit, leider auch manchmal  
gegen uns; das zeigen die letzten Vorgänge in der Schweiz.  
Es sind die unauffälligsten Leute, die gegen die organisierte  
Arbeiterklasse verhandelt werden; aber es besteht die Aussicht,  
auch diese Leute mit der Zeit aufzuklären. Da wir wegen anti-  
militärischen Vorgehen nicht bestraft werden können, sind wir  
eifrig dabei, die militärische Unterwürfigkeit zu brechen, damit  
der Soldat nicht gegen den Inneren Feind verwendet wird.

Das ist der Unterschied zwischen einem stehenden Heer und  
einem Milizheer. Ob man Wilhelm II., wenn er im Herbst  
zu uns kommt, diesen Unterschied auseinanderzusetzen wird?  
Dr. Tobler bezweifelt es; auch wir bezweifeln es.

## Vom Balkan.

Aus Ristova ist ein alarmierende Nachrichten eingetroffen,  
die berichten, daß die Türkei große Truppenmassen unweit der  
serbischen Grenze bei Jevovaj aufmarschiert. Nach der einen  
Version soll sich die Zahl der Truppen auf 10.000, nach der  
anderen Lesart auf 40.000 Mann belaufen. Die Eisenbahn-Ver-  
bindungen sind vielfach gestört. Die Beamten der serbischen  
Eisenbahn verstehen ihren Dienst nur noch bis Jevovaj, wo sie sich  
durch türkische Eisenbahnbedienstete ersetzen lassen.

Authentischen Meldungen zufolge wurde die Frage der Be-  
waffnung der Albanen so geregelt, daß die Regierung  
die Verpflichtung übernahm, in den exponierten Städten Alba-  
niens Waffendepots zu errichten, wo die Waffen aufbewahrt  
werden sollen, um nötigenfalls unter die Albanen verteilt zu  
werden. Das Waffentragen ist nur denjenigen erlaubt, die die  
Waffen zur Verteidigung der Reichsgrenze oder in Ausübung  
ihres Berufes brauchen.

Arvaniten überfielen, wie aus Leslib gemeldet wird, die  
Post und raubten 500 Wbd. Die Panik in Albanien hält an. Täglich  
treffen zahlreiche Flüchtlinge ein, darunter auch Offiziere, die  
ihres Lebens nicht sicher sind.

Der griechische Gesandte überreichte der Porte eine Note,  
worin deren Aufmerksamkeit auf die fortdauernden Grenzschwen-  
fälle gelenkt und die Einleitung einer strengen Untersuchung ge-  
fordert wird.

## Der Zustand in Nicaragua.

Nach einem aus Managua eingetroffenen Telegramm ist  
die Stadt am vergangenen Donnerstag herartig von den Rebellen  
eingeschlossen, daß alle Verbindungen mit der Außenwelt einfach  
abgeschnitten sind. Der Mangel an Lebensmitteln beginnt sich  
bereits fühlbar zu machen. Ein in Washington eingetroffenes  
Telegramm des Contreadmirals Southland vom amerikanischen  
Panzerkreuzer „Anatole“ besagt, daß San Juan del Sur ernst-  
lich belagert ist. Der Kreuzer „Denver“ wurde abgefangen, um  
ein Detachement amerikanischer Matrosen zu landen.

## Tibet und China.

In Peking einlaufende Gerüchte besa-  
gen, England sei dem russisch-japanischen Einkommen begetreten, das auf Tibet  
ausgedehnt worden sei und eine aktivere englische Politik einleiten  
solle, die Zurückziehung der chinesischen Truppen  
verlangt, die russischen Konsulatswagen in Robbo, U-  
lassutal und Rhoto in der chinesischen Mongolei werden ver-  
stärkt.

Der englische Gesandte hat gegen das Einrücken der chine-  
sischen Truppen in Tibet Verwahrung eingelegt. Auf Grund  
des Vertrages von 1906 hatte England zugesagt, es erkenne die  
Souveränität Chinas an, falls China den Tibetern volle  
Selbstverwaltung überlasse. China soll auf die Verwahrung ge-  
antwortet haben, daß die Truppen an der Grenze bleiben.  
Die chinesische Presse ist aufgeregt und befürchtet, daß die  
Aufstellung Chinas unvermeidlich sei.

## Die politische Lage und die Parteien in China.

Ein Mitarbeiter Sunjassens, der an seinem Werke stark be-  
teiligte war und jetzt in Europa weilt, hat interessante Aufschlüsse  
in einem Gespräch über die Lage seines Landes gegeben, das  
Genosse Riba in der „Humanität“ wiedergibt. Darnach bestehen  
in der seit einigen Monaten tagenden, aus 150 Vertretern der  
21 Provinzen bestehenden Konstitutionellen Versammlung  
3 Parteien: die republikanische Allianz, republikanische  
Partei und republikanische Union. Ein Mitglied, Riang, ver-

tritt die Ideen der internationalen Sozialdemokratie,  
die in Shanghai, Peking, Wun-Tschang Organisationen hat.  
Von den großen Parteien ist die mächtigste die Union, der  
Sunjassens angehört. Sie ist demokratisch, tritt für Volks-  
unterricht, Frauenrechte und Sozialpolitik ein. Die Partei, deren  
Führer der Präsident Sunjassens ist und „er noch andere Politiker  
des alten Systems angehören, ist reaktionär. Ihr Programm ist  
eine starke Staatsgewalt. Die Union ist eine Mittelpartei. Die  
Gouverneure der Provinzen sind auch größtenteils reak-  
tionär, was Unruhe erzeugt und offenbar auch zu dem Unter-  
nehmen der beiden Generale geführt hat, die der Präsident in  
so tüchtiger Weise hat hinrichten lassen. Doch scheint ihr revo-  
lutionäres Vorhaben erlösen zu sein. — Der Chinese sieht ohne  
Furcht in die Zukunft. Die Gefahr von Japan und Russland  
steht er durch das Gegengewicht Englands und der Vereinigten  
Staaten gebannt. Im übrigen sei das Land in fortdauernder  
Entwicklung. Sunjassens, jetzt in Peking, sei im Einkommen  
mit Sunjassens. Die Geschäfte seien im Aufblühen. Die  
Steuern würden reformiert.

## Parteiangelegenheiten.

**Zum Parteitag in Chemnitz.** Die Delegierten und son-  
stigen Teilnehmer des Parteitages werden ersucht, dem Woh-  
nungsausschuß Mitteilung zugehen zu lassen, ob Verlegung von  
Wohnung gewünscht wird.

In welcher Preislage das Zimmer gewünscht wird, sowie  
ob Hotel- oder Privatlokal, ist bei der Meldung zu vermerken.  
Da die Delegierten die Wohnungskosten im Laufe dieser  
Woche zugestellt erhalten sollen, bitten wir, soweit es noch nicht  
geschehen, um so fortige Veranlassung.

Die Adresse des Wohnungsausschusses ist:  
Sozialdemokratisches Parteisekretariat,  
Chemnitz, Dresdenerstraße 38.

**Die Parteioorganisationen im ehemaligen nördlichen  
Verwaltungsgebiet.** Nach den jetzt vollständig vorliegenden  
Jahresberichten der Kreisvereine ist die Zahl der Mitglieder der  
Parteioorganisationen im ehemaligen nördlichen Verwaltungs-  
gebiet, den Elbestädten Hamburg, Altona, Ottensen, Wandsbek,  
Harburg, in sehr erfreulicher Weise gewachsen, und zwar seit  
dem 1. Juli 1911 um 16.170. Den Löwenanteil an dieser Ent-  
wicklung hat Hamburg mit seinen drei Wahlkreisen. Der stetig  
die Mitgliederzahl im verflochtenen Geschäftsjahre von 48.598 auf  
60.839, also um 12.241. Davon nahm der Verein für den  
3. Wahlkreis, der die ehemaligen Vororte mit ihrer starken Ar-  
beiterbevölkerung umfaßt, allein um 8748 neue Mitglieder zu. Er  
hat jetzt 42.538 Mitglieder. Der 1. Wahlkreis hat bei einer Zu-  
nahme von 1888 jetzt 4402 Mitglieder, der 2. Wahlkreis 8905  
Mitglieder bei 1987 Zunahme. Es wurden bei der letzten Reichs-  
tagswahl 198.343 sozialdemokratische Stimmen abgegeben. Von  
diesen sozialdemokratischen Wählern sind also 44 Prozent politisch  
organisiert. Die Einnahmen in den drei Hamburger Wahlkreisen  
aus Beiträgen waren 298.079,70 Mk. Davon hätten pflichtgemäß  
45.615,94 (gleich 20 Prozent) an die Hauptkasse in Berlin gezahlt  
werden müssen. Es wurden aber 111.000 Mark abgeliefert,  
also mehr als das Doppelte.

Die Parteioorganisationen im ganzen Gebiet haben zurzeit  
also 92.259 Mitglieder. Davon allein auf die Städte  
Hamburg, Altona, Ottensen, Wandsbek und Harburg rund  
80.000 Mitglieder. Das „Hamburger Echo“ hat zurzeit eine  
Auflage von 78.000 Exemplaren, am 1. Januar 1911 waren es  
71.848. Das „Harburger Volksblatt“ hat 12.000 Exemplare  
Auflage.

**Ein Ausschluß.** Der Vorstand der Sozialdemokratischen  
Ruffisch-Polens und Litauens hat dem deutschen Parteivorstand  
mitgeteilt, daß der Genosse Karl Radek aus der Partei aus-  
geschlossen worden ist. Die Bremer Genossen haben dem-  
selben Rufel zugleich mit Pannofel auf den Parteitag in Chem-  
nitz delegiert!

## Arbeiterbewegung.

**Achtung, Schiffszimmerer!** Vor einiger Zeit wurde  
zwischen den Mitgliedern der Boot- und Kahnbauer-Vereinigung von  
Böhl und Jalenitz in Pommern einerseits und dem Verband der  
Schiffszimmerer Deutschlands andererseits ein Tarifvertrag abge-  
schlossen, der eine Verkürzung der bisherigen täglichen Arbeitszeit  
von 11 auf 10 Stunden, eine Erhöhung der Stundenlöhne,  
sowie eine bessere Entlohnung für Ueberstunden und Sonntags-  
arbeit vorsieht.

Der Kahnbaumeister Schulz in Böhl konnte sich als Ein-  
zigster bisher nicht entschließen, diesem Vertrage beizutreten.  
Alle Schiffszimmerer und Kahnbauer werden deshalb ersucht, den  
Zugzug nach dieser Werk fernzuhalten.

Nach nach Davelberg, wo die Schiffszimmerer auf sämt-  
lichen drei Werften seit dem 1. Januar d. J. ausgesperrt sind,  
müde der Zugzug nach wie vor streng ferngehalten werden. Das  
unbillige Verhalten der Werksbesitzer, jeden einzelnen der be-  
rühmten beschäftigten Schiffszimmerer durch Namensunterschrift zu  
verpflichten, keine Lohnerbhöhung für dieses Jahr zu verlangen,  
hat mit Recht die schärfste Zurückweisung seitens der Arbeiter-  
schaft erfahren. Acht Monate sind die Arbeiter jetzt bereits aus-  
gesperrt. Alle möglichen Mittel haben die Unternehmer ange-  
wendet, um den Leuten ihren Willen aufzuzwingen. Wer anders-  
wo Stellung und Arbeit erhielt, wurde auf Betreiben der  
Arbeitgeber und deren Organisation wieder entlassen. Als die  
Dungerperspektive nicht half, wurde durch Lockungen, Drohungen  
und leere Versprechungen versucht, Unehligkeiten in die Reihen  
der Aussperrten hineinzuliegen. Alles hat nichts genützt, fest  
und unerklärlich sind die Schiffszimmerer bereit, in diesem  
aufgezwungenen Kampfe auszuhalten, bis zum äußersten,  
Werbe keiner zum Verräter an der Arbeiterfrage!

**Eine herbe Abfertigung für die polnische-nationalisti-  
schen Gewerkschaftszersplitterer.** Ein Angestellter der pol-  
nischen Berufsvereinigung versucht, die Schriftföher und Buch-  
drucker zum Anschluß an die polnische Berufsvereinigung zu be-  
wegen. Ein Schriftföher gibt in der nationalpolnischen „Wiarus  
Polsti“ dem Werber eine sehr eindeutige Antwort, die in einer  
glatten und scharfen Abweisung der Werbung besteht. Die Buch-  
drucker hätten ihre Organisation und eine kräftige und gute  
Organisation und wollten von Zersplitterungen, wie sie schon der  
christliche Gutenberg versuchte, nichts wissen. Die polnische Be-  
rufsvereinigung müde zunächst einmal den Buchdrucker in  
ihrer eigenen Druckerei anerkennen, den selbst kapitalistische und  
schwarzmarktsche Wälder wie die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“  
anerkannt haben. Für Arbeiterfreunde dieser Couleur bedanken  
sich die Schriftföher. Die polnische Berufsvereinigung hat auf  
diese Abfuhr nichts zu erwidern gewußt.

**Die Ehre des Streikbrecheragenten.** Im „Hamburger  
Echo“ war vor einigen Wochen im Anschluß an ein Rund-  
schreiben des Streikbrecheragenten Heberg aus Blankenese, das  
an verschiedene größere Firmen in Deutschland gerichtet war,  
das für die Arbeiterbewegung gemeingefährliche Treiben des  
Streikbrecheragenten in gebührender Weise gekennzeichnet  
worden. Der „Kaufmann“ Heberg fühlte sich aber wegen einiger  
scharfen Ausdrücke in seiner Ehre gekränkt und erhob Beleidig-  
ungsklage gegen den verantwortlichen Redakteur des „Ham-  
burger Echo“, Genossen Dring. Das Schöffengericht in  
Blankenese, das am Donnerstag über den Fall verhandelte, er-  
kannte auf 200 Mark Geldstrafe, event. 10 Tage Gefängnis. Un-  
schuldig der Redakteur eines Arbeiterblattes berechtigt sein, die  
Streikbrecheragenten scharf zu bezeichnen, aber die Form des  
Artikels, so meinte das Gericht, lasse gewissermaßen die Ab-  
sicht der Beleidigung erkennen.

Verantwortlicher Redakteur: Hans Fischer. — Redaktion und Expedition: Paul  
Gruntpfand 7. — Verlag der „Vorwärts“, G. m. b. H. — Druck von  
Th. Schöpp, G. m. b. H. — Ähnlich in Breslau, 2. — Straß 2. Weiden.



**Literatur.**

Von der Sozialdemokratischen Frauenbibliothek sind erschienen: Heft II: Die Frau und die Gemeindepolitik. Von Clara Weyl. Preis 90 Pf. Der Inhalt gliedert sich wie folgt: Weltweit - Vorwort - Krankenfürsorge - Säuglingsfürsorge - Kruppen, Kinderkranken und Horie - Schule - Die Wohnungspolitik der Gemeinden - Arbeiterfürsorge - Lebensmittelversorgung - Mitarbeit der Frau in der Gemeinde - Gemeindevorstand.

Heft III: Kinderarbeit, Kinderschutz und die Kinderschuttkommissionen. Von Luise Fleh. Herausgegeben vom Parteivorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Preis 50 Pf. Aus dem Inhalt erwähnen wir: Die Kinderarbeit und ihre schädlichen Folgen - Die Arbeit als Erziehungsmittel - Die Kinderschuttkommissionen in Deutschland bis 1890 - Die sozialdemokratische Kritik und Propaganda - Das Kinderschutzgesetz vom 30. März 1903 - Die Wirksamkeit des Kinderschutzgesetzes - Der „Schutz“ der Kinder in Landwirtschaft und häuslichen Diensten - Die Gründung der Kinderschuttkommissionen - Die Wirksamkeit der Kinderschuttkommissionen - Die weiteren Aufgaben der Kinderschuttkommissionen. Die Arbeit außerhalb der Kinderschuttkommissionen: Verzeichnis derjenigen Betriebe, in denen Kinder, abgesehen vom Austragen von Waren und von sonstigen Vorkäufen, Kinder nicht beschäftigt werden dürfen - Bestimmungen der Gewerbeordnung über Kinderarbeit und Auszug aus dem Kinderschutzgesetz - Musterfragebogen und Kontrollkarte für die Kinderschuttkommissionen. - Die Feste der Sozialdemokratischen Frauenbibliothek sind durch alle Buchhandlungen und Expeditionen, sowie direkt vom Verlag, Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & Co., Berlin SW. 68, zu beziehen.

**Versammlungen und Vereine.**

**Gewerkschaftshaus.**  
Montag, den 2. September:  
Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6 1/2 - 9 1/2 Uhr im Zimmer 3.  
Mittwoch, den 4. September:  
Arbeiter-Operantisten. Abends 8 Uhr im Zimmer 4.  
Donnerstag, den 5. September:  
Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6 1/2 - 9 1/2 Uhr im Zimmer 3.  
Sonntag, den 7. September:  
Arbeiter-Operantisten. Abends 8 Uhr im Zimmer 4.

**Sozialdemokratischer Verein Breslau.**  
Der nächste Jahlabend  
ist Montag, den 9. September in den bekannten Lokalen.

**Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land-Neumarkt).**  
Land-Distrikt 13, Ostaschin, Weischwitz, Wessig.  
Donnerstag, den 6. September, abends 8 Uhr bei Jaschke in Ostaschin: Distrikts-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Growig aus Krietern. 2. Die Lokalverhältnisse im Distrikt. 3. Wie agitieren wir? 4. Verschiedenes.

Land-Distrikt 15, Groß- und Klein-Tschansch, Rotkreuzham. Donnerstag, den 6. September, abends 8 Uhr bei Winkler in Klein-Tschansch: Distrikts-Versammlung. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

**Bunzlau. Große Protestversammlung.** Dienstag, den 3. September, abends 8 Uhr im Saale der „Drei Kronen“.

**Glogau. Wahlverein.** Mittwoch, den 4. September, abends 8 Uhr bei Schreyer: Abrechnung der Bezirkskassierer. Marken und Bücher sind mitzubringen!

**Hahnau. Öffentliche Volksversammlung.** Dienstag, den 3. September, abends 8 Uhr im Gasthof zur „Hoffnung“. Die Fleisch-, Milch- und Buttersteuerung und die Stellung der Konsumenten.

**Hegau. Metallarbeiter.** Mittwoch, den 4. September, abends 8 1/2 Uhr: Branchenversammlung der Klempner und Installateure.

**Ströbel. Öffentliche Protestversammlung gegen die Steuerung.** Mittwoch, den 4. September, abends 7 Uhr in Ströbel bei Herrn Ehrlich. Redner: Rebatteur J. m. w. l. d. e. - Dresden.

**Konsum- u. Sparverein „Vorwärts“ für Breslau und Umgegend.** Hauptlager Subenstraße 74, Fernsprecher 4668. Verkaufsstellen in Breslau: Leutenstraße 83, Bärenstraße 28, Berlinerstraße 46, Ottokräze 3, Gräbichenerstraße 48, Wittenbruchstraße 19, Merkelstraße 5, Vorwerkstraße 61, Kreuzburgerstraße 16, Kleine Scheitnigerstraße 16, Deutsch-Billa, Dyhernfurthstraße 1a, Dels, Marienstraße 14, Ströbel, Gerichtskreuzscham, Kohlenlager in Breslau, Neue Tauengienstraße 11. Eintrittsgeld 50 Pf.

**Lieblich's Etablissement**  
Heute, zum letzten Male:  
„Es tut sich was“  
Grosse Ausstattungs-Revue in 3 Akten von Henry Bender. Anfang 8 Uhr. 2181  
Im Garten: Letztes Konzert. Freitag, den 6. September: Dreizehnter rauchfreier Abend!

**Viktoria-Theater**  
Das glänzende Eröffnungs-Programm. Anfang 8 Uhr. Bons wochentags gültig. Jeden Sonntag 2187 von 11 bis 1 1/2 Matiné.

**Zeltgarten**  
Die gestrige Premiere des erstklassigen Programms ein kolossaler Erfolg. 2175  
Vorzügliche Küche. Anfang 8 Uhr.  
In den nächsten Tagen Eröffnung des prachtvoll renovierten Theater-Saales.

**Palmengarten**  
2 Kapellen  
Elite Damen-Bias-Orchester „Ariele“  
Künstler-Ensemble Dir. Peter.  
Zum 1. Mal in Breslau.

Jeden Montag: **Spezialtag**  
Erste Sorte Knoblauchwurst à Pfd. 75 Pf.  
Jeden Dienstag: **Spezialtag**  
Mortadella 1/2 Pfund 25 Pf.  
**Georg Hildebrand**  
Fabrik feiner Fleisch- u. Wurstwaren.

**Eduard Bernstein:**  
Die Natur u. die Wirkungen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung.  
Preis 70 Pf.  
Buchhandlung Volkswacht, S. 4.

**Zirkus Busch**  
volkstümliches Welt-Kino  
**Gala-Vorstellung**  
(Miesenshtager-Programm.)  
**3 Dramen**  
I. In Liebesbanden. Effizienzstücke in 3 Akten.  
II. Der Eid des Stephan Huller. Lustspiel in 3 Akten.  
III. Der Weg zur Sünde. Effizienzstücke in 2 Akten. Bühnenredem: Die Welt-Echtlager.  
**Entrée 19 Pf.**  
für 2. Platz und Galerie, Parterre u. Planee 35 Pf., 1. Platz 55 Pf., Loge 80 Pf. Sonntags höhere Preise.  
Deut nachmittag 6-7 Uhr: Wissenschaftliche und humoristische Kinder- und Familien-Vorstellung. Kinder auch allein Zutritt. Entrée für Kinder 10 Pf. für 2. Platz und Galerie. Ab 7 Uhr nur für Erwachsene.

**Spül-Spritzen**  
D. R. G. M. [2092]  
zu Nr. 4, 6, 8, 10 und 12  
jeweilig sämtliche Hygien. Bedarfsartikel billig!

**Frau Brauner**  
ärztl. geb. Masseuse  
Breslau, Gerdainstraße 26, I.  
2 Minuten vom Hauptbahnhof.

**Saal-Restaurant und Café „Lessing“**  
Adalbertstrasse 10  
neuer Saal für Vereinsfestlichkeiten, Versammlungen etc. gratis.

**Globin**  
besten Schuhputz  
in grossen Dosen à 20 Pf.  
Überall zu haben.

**Wir werfen**  
bedeutende Mengen fehlerhafte Waren, Rämme etc., sowie andere im Preise zurückgelegter Waren zum Verkauf aus. - Kommen Sie in die Oder  
Straße 5, zweites Viertel vom Ring; wir offerieren:  
3 Zäpfchenkämmen ... 10 Pf. | 1 Denierbürste ... 6 Pf.  
3 Staubkämme ... 10 Pf. | 1 Flächenwäscher ... 7 Pf.  
1 Frießerkamm ... 10 Pf. | 1 Anglinberpuger ... 8 Pf.  
3 Handwäschbürsten ... 10 Pf. | 3 Wäschstele ... 15 Pf.  
3 Gummijauger ... 10 Pf. | 3 Toilette-Seifen ... 20 Pf.  
2 kleine Glanzbürsten ... 10 Pf. | 1 Teppichflopfer ... 22 Pf.  
3 Pinsel mit Holzstiel ... 10 Pf. | 1 großer Schrubber ... 22 Pf.  
1 Zahnbürste ... 15 Pf. | 1 Aufwischbelen ... 25 Pf.  
3 Schuhcreme ... 16 Pf. | 1 Teppichfeger ... 35 Pf.  
1 Aloietsbürste ... 18 Pf. | 3 Böhnerlöcher ... 40 Pf.

Echte Rohhaar-Besen Nr. 0,90, 1,10, 1,35, 1,65, 2,152  
Rohhaar-Handfeger 45, 55 Pf.  
3 Scheuertücher, Reife, zusammen 25, 40, 65, 75 Pf.  
**London & Co., Oderstr. 5,** zweites Viertel vom Ring.  
„Der wahre Jakob“.  
Sozialdemokratisches Wochenschrift. - Heft 10 Pf.

**Zurückgeführt**  
**Dr. Gassmann**  
Höchinnen  
Allein-Stuben-Kinder-Mädchen  
sucht 1323/2

**Städt. Hausfrauen-Verein zu Breslau**  
Stellenvermittlung für Hausangestellte  
Altbüßerohle 16/20,  
Junkerstr. 41/43 (nicht a. Christophoripl.),  
Telephon 3492.  
Vermittlungs-Gebühr 50 Pf.

**Stung! Streik-brecher**  
haben wir keine, dafür aber an allen Orten, für alle Fabrikten, Werkstätten, Druckereien, Bergwerke etc. tüchtige Arbeiter als Vertreter, die sich dann gegen und dauernden Nebenverdienst liefern oder eine glänzende selbständige Existenz gründen wollen. Es handelt sich um eine von Genossen hergestellte, gänzlich fekturrenlose, gefestigt gesch. Massen-Konsum-Sache. Sofortige Bestellungen erbeten. [20.9]  
**Auto-Radial-Fabrik**  
Karl Thieme, Altenburg S.

**Pianos** auch Teilzahlung, verkauft  
Velten, Instrumentenbauer,  
Neue Tauengienstraße 55. 2147

**Ich eröffne heute**  
Vormittags 11 Uhr  
meine neuen  
bedeutend vergrösserten Verkaufs- und Ausstellungs-Räume  
**Gartenstr. 49**  
neben Liebig.  
2169  
**Adolf Schröter**  
Breslau's modernster Grossbetrieb der Teilzahlungs-Branche.  
Beachten Sie meine weiteren Ankündigungen.

**Uhren**  
Alter  
Kupferschmiedestr. 17  
Ecke Schmiedebrücke.

**Gänsefedern**  
(böhmischer Bärenschleiss) und Dauen eingetroffen. Verkaufsstelle (kein Laden) Friedrich-Wilhelmstraße 45, 1 Trepp.  
Vorzügliche Speise-Kartoffeln, weisse und rote, 10 Pfund 30 Pf., bei 1 Zentner 2.50. Teiltatet, Sauerkolb, 1 Pfund 8 Pf., 2 Pfund 15 Pf. [1908] Hermann Scholz, Wüstnerstr. 9.

Soeben in 2. Auflage erschienen:  
**Hermann Wendel**  
Nie Fleischwucher!  
Nie Gottesgnadentum!  
Wegen angeblicher Majestätsbeleidigung konfiszirt gewesen!  
Preis 10 Pf.  
Buchhandlung „Sollwacht“

**Komplette Möbel-Einrichtungen**  
staunend billig! - Teilzahlung gestattet.  
**Julius Davidsohn, Breslau V**  
Gräbschenerstrasse 37. 2164

Es empfiehlt jeden Dienstag  
**frische Blut- und Leberwurst**  
**Robert Heilmann's Nachfl., Carl Walda**  
Schuhbrücke 56  
Ringbänden 195-196  
Hummerei 54. 2160

**Bitte ausschneiden!**  
Borzeiger dieser Annonce erhält beim Einkauf von Kinderkleidchen, Sweaters, Handschuhen, Schürzen 20% Rabatt oder 4fache grüne Marken.  
**Martha Bartsch**  
Kleine Scheitniger Straße Nr. 20.

Gültig vom 7. bis 12. Sept. 1912.



Dienstag, den 3. September 1912.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 2. September.

### Am Grabe Ferdinand Lassalles.

Den ganzen Sonnabend schon hatte die Breslauer Polizei Totenwache auf dem israelitischen Friedhofe gehalten. Zwar war in der „Volkswacht“ ausdrücklich darauf hingewiesen worden, daß die Kranzniederlegung erst am Sonntagmorgen stattfinden solle, aber der Teufel traue den Noten. Wer weiß, ob sie nicht Sonnabend doch den Friedhof im Sturm nehmen wollten, da war für alle Fälle eine Sicherheitswache am Platze. Durch diese unsieligen Dispositionen kamen die betreffenden Beamten zwei Tage lang in die Lage, ihre Zeit auf und um den Friedhof zuzubringen.

Zu Fuß und zu Ross hatten sie am Sonntag früh wieder Posto gefaßt, ein Kommissarius dirigierte die Abteilung vor der Friedhofstür, während zwischen den Lebensbäumen in der Nähe des Lassallegrabes ein paar Helmspitzen ausblühten, um etwaige Neben unter freiem Himmel zu verhindern. Wie eine Antwort auf diese Maßnahmen kam es um der ersten Schleiße, die der Kartellvorstand am frühen Morgen niederlegte:

„Ihr hemmt uns, doch Ihr zwingt uns nicht.  
Das Gewerkschaftskartell Breslau.“

Auf ihn folgte der Kranz der Breslauer Organisation mit der Inschrift:

„Die Erinnerung an dein Lebenswerk soll uns im Kampfe um die Befreiung der Menschheit führen.  
Die Breslauer Sozialdemokraten.“

### Der dritte Kranz trug den Vers:

Seid einig nur, und vorwärts Hand in Hand.  
Die Brust dem Speer, das Haupt dem Strahl der Sonne,  
Fest auf die Fahne Euern Blick gewandt.  
Der Sozialdemokratische Verein Breslau  
(Land) -Neumarkt.

Wie seit Jahrzehnten fanden sich die Gutsmannschen Arbeiter wieder ein:

„Trotz alledem!“

Gewidmet von den Schlossern und Maschinenarbeitern der Maschinenfabrik Gebr. Gutsmann.

Mehrere Hundert Arbeiter hatten sich schon in den ersten Vormittagsstunden am Grabe des Vorlämpfers eingefunden und kurz nach 9 Uhr begaben sie sich gemeinschaftlich an die Nordwestseite des Friedhofes, wo sich die Ruhestätte des alten Louis Cohn befindet. Vierzehn Monate lang hatte es gedauert, ehe die Leinwand von der Polizei konfiszierten Schleifen zurückgegeben wurden. Jetzt aber sollte der Alte zu seinen Liebesgeheimen kommen, nach mehr als einem Jahre! Zwar die ältesten Blumenpenden waren verdorrt und verdorben, die vier Schleifen wurden alle an einen frischen Lorbeerkranz geheselt und auf dem Grabe des Parteiveteranen niedergelegt. Viele Parteigenossen, die im Laufe des Tages das Grab Lassalles aufsuchten, nahmen deshalb auch ihren Weg zu der anderen Ruhestätte, um sich von der Staatsgefährlichkeit der Schleifen für Papa Cohn zu überzeugen. Dieselben werden übrigens, wie schon gemeldet, wieder abgenommen und im Neuen Gewerkschaftshause unter Glas und Rahmen aufbewahrt, damit sie kommenden Geschlechtern von den großen Taten der Breslauer Polizei erzählen. Das Grab des alten Cohn hat eine Denkmalsplatte erhalten, auf der die Worte stehen:

Er war ein Kämpfer für die Rechte des Volkes,  
Ein Helfer der Armen und Bedrückten.

Mit abends die Sonne unterging und die letzten Protestanten mit ihren Familien Lassalles Ruhestätte aufsuchten,

fanden sie immer noch die beiden Schumanns-Büchelhauben zwischen den Lebensbäumen, die immer noch der Dinge harren, die da kommen sollten. Ob sie heute auch noch dort stehen, entzieht sich unserer Kenntnis. Uebers Jahr aber werden wir sie bestimmt wiedersehen.

### Die polizeiliche Baugenehmigung

Für unser neues Gewerkschaftshaus ist nun, 6½ Monate nach der Einreichung der Zeichnung, endlich eingetroffen. Wohl selten, vielleicht noch nie, hat ein verhältnismäßig einfacher Neubau und Umbau soviel Schwierigkeiten erlebt als unser Haus auf der Margaretenstraße. Das Ministerium in Berlin, die königliche Regierung in Breslau und die städtische Baupolizei waren immer unwechselnd an der Reihe, die einzelnen Projekte unseres Neubaus durchzubearbeiten, und darüber ging ein Monat nach dem anderen ins Land. Eine große Anzahl von Ab- und Umänderungen zur größeren Sicherheit der Besucher des Gewerkschaftshauses wurde vorgeschrieben, Türen, Tore, Treppenhäuser, Durchfahrten und dergleichen mußten immer höher und weiter angelegt werden. Viele Bauwachen sind uns dadurch verloren gegangen; erst in der letzten Zeit machte die Baupolizei dem Gängen und Wägen durch die Erteilung einer vorläufigen Baugenehmigung ein Ende.

Jedenfalls ist nun das letzte Hindernis überwunden, der stolze Bau steigt rasch und sicher in die Höhe und wird hoffentlich vor dem Eintritt des herblichen Wetterumschlages unter Dach und Fach sein. Wer unser Werk noch finanziell fördern und zu seiner schönen Ausgestaltung beitragen will, der lege etwa entbehrliche Gelder beim Baufonds an oder stiftet seinen Beitrag noch einmal. Anteilscheine, die vom ersten Tage an mit vier Prozent verzinst werden, sind jeden Tag bei den Genossen Rasch, Margaretenstraße 24, und Scholich, Neue Graupenstraße 7, zu haben.

### Das Recht der Arbeit.

Der Bund technisch-industrieller Beamten hatte für Sonnabend in den „Deutschen Kaiser“ auf der Friedrich-Wilhelmstraße eine öffentliche Versammlung einberufen, die von mehr als 500 Privatangehörigen aller Gruppen besucht war. Der Redner des Abends, der frühere Reichstagsabgeordnete Dr. Rothloff aus Düsseldorf, hielt einen Vortrag über einheitliches Angestelltenrecht. Aus seinen wichtigen und anregenden Ausführungen sei folgendes hervorgehoben:

Nach dem Zustandekommen des Angestelltengesetzes habe sich in unseren Kreisen zum Teil die Ansicht verbreitet, daß es jetzt nicht mehr nötig erscheine, ein einheitliches Angestelltenrecht zu erstreben. Der Gedanke dieses Rechts ist nicht neu, sondern wird seit Jahren von den verschiedensten Seiten gefördert. Der deutsche Juristentag wird sich in Wien bereits zum zweiten Male mit dieser Frage beschäftigen. Diese Tatsache beweist zur Genüge, daß es sich um eine sehr ernste, wichtige Frage handelt. Unter den Angestellten hat das einheitliche Angestelltenrecht viel Anklang gefunden. Die Schwierigkeiten dabei haben wir nie übersehen. Wenn wir Begeisterung für diese Sache wünschen, so geschieht das, weil wir wissen, daß solche Dinge ohne eine gewisse Verankerung nicht erreicht werden können.

Der Grundfehler unserer Sozialpolitik ist, daß sie nie ohne politische Nebenabsichten gegeben wurde. Ich erinnere nur an Rüstard und Stamm und daran, daß dem Sozialengesetz die Arbeiterversicherungsgeetze folgten. Man glaubt auch in gewissen Kreisen, Sozialpolitik sei eine gewisse Wohltätigkeit, ein Schutz der Schwachen. Und darum sind auch die Angestellten besonders schlecht gestellt. Sie wissen, daß ein großer Teil der Gewerbeordnung und der Vergesetze reine Gelegenheitsgesetze sind. Die Angestellten wurden da zum Teil als Anhängsel der Arbeiter betrachtet. So hat es sich ergeben, daß nirgends eine Zerspaltung des Rechts so groß ist, wie bei den Angestellten. Man könnte hier höchstens auf die 100 Gesinndeordnungen hinweisen.

Je nach der Art des Betriebes ist das Recht des Angestellten verschieden bei genau der gleichen Tätigkeit. Die Ver-

teilung ist so groß, daß kein Jurist behaupten kann, er würde über das ganze Angestelltenrecht unterrichtet. Es war deshalb selbstverständlich, daß während der Verhandlung für die Vereinigung der Angestellten auch die Frage ihres Rechts besprochen wurde.

Wegen der Gedanken eines einheitlichen Rechts sagt man, es sei nicht möglich, alle Angestellten über einen Kamm zu scheren. Nein, das geht gewiß nicht; aber daran denkt auch niemand. Der Zweck des Sozialrechts ist jedoch der, gewisse Minderheiten zu schützen, unter die niemand heruntergedrückt werden soll. Eine gewisse Sicherheit der Stellung wird z. B. bei den Handlungsgehilfen und den Arbeitern zugesichert, und so muß es auch bei den Angestellten sein. Unterschied wird auch das einheitliche Gesetz sein, aber nicht die Forderung der heutigen Unterchiede haben keinen Sinn. Das sehen wir z. B. bei der Ausstellung von Kennziffern, bei der Altersrentenklausel. In der Sache weiß ich aber im vorderen Gebiete ein einheitliches Recht für alle Angestellten und Angestellten vom Art bis zum Tischlermeister und Verwendung von drei Werten aller Konfessionsklassen. Wir bei uns kennen. Auch Desterreich hat uns das Beispiel eines einheitlichen Angestelltenrechts gegeben bei Bewilligung der Altersrentenklausel in allen den Fällen, wo das Gehalt weniger als 1000 Kronen jährlich beträgt.

Manche Handlungsgehilfen glauben vielleicht, sie könnten durch ein einheitliches Recht geschädigt werden. Aber alle Einseitigen und auch die Vertreter des Arbeiters, es sind sich einig darüber, daß nur das einheitliche Recht auf alle Angestellten übertragen werden darf, wobei nicht einmal gefragt werden kann, daß das Handlungsgesetz immer das Beste Gesetz ist. Manche Vorschriften der Gewerbeordnung sind besser als das Handels-Gesetzbuch, ebenso die Seemannsordnung, die Verhältnisse von Ueberstunden und Gehaltszulagen vorzieht. Gerade enthält das Recht der Unaccumbanten den Satz, daß nach schiedsrichterlichem Urteil die Kündigung nur aus wichtigen Gründen erfolgen kann und die politische und rechtliche Verfügung keinen wichtigen Grund zur Kündigung abgeben, was für die Angestellten sehr wichtig und vorteilhaft wäre. Die Handlungsgehilfen bekommen nach dem Gesetz bei Kündigung das Gehalt auf sechs Wochen, die Techniker müssen sich aber die sechs Wochen verrechnen lassen. Alle Beispiele zeigen, daß alle Gruppen von einem einheitlichen Recht nur Vorteil hätten, und daß das Vorgehen von Minderheiten mehr Erfolg verspricht, als das Streben kleinerer Kreise. Dabei muß auch auf den Schutz des Sozial-Lionsrechts hingewiesen werden, der am besten durch gute Verhandlungsvorschriften geschützt ist.

Das Angestelltenrecht wäre auch nicht durch eine Zerspaltung der Kräfte erreicht worden; es ist gekommen durch die Zusammenfassung aller Kräfte. Nur dadurch ist der Fortschritt zu Tat geworden.

Das österreichische Angestelltenrecht kann uns in vielen Dingen als Muster gelten; es enthält etwa 30 Schutzbestimmungen, die durch Vertrag nicht abzuändern sind. Die wenigsten davon gelten in Deutschland für die Handlungsgehilfen, Techniker usw. Das österreichische Gesetz ist ein Muster für die Zusammenfassung der bei militärischen Uebungen, spricht von Urlaubsgewährung, gerichtlicher Hinterlegung der Akten und anderen vorteilhaften Dingen.

Der Laie meint immer, wir hätten ein Dienstrecht; doch das trifft nicht zu. Wir haben in Deutschland nur Bestimmungen über einzelne Teile des Arbeitsrechts. Ein besonderes Angestelltenrecht erscheint zunächst nur als ein formeller Vorteil; im Grunde ist es aber ein gewaltiger Fortschritt. Heute zum Beispiel wird auf den Hochschulen das Arbeitsrecht überhaupt nicht beachtet, was geahndet müßte, wenn wir ein besonderes Gesetz über die Arbeit hätten, auf der unser ganzes wirtschaftliches Leben aufgebaut ist. Unter ganzes Arbeitsrecht steht überhaupt noch in den Kinderjahren; wir anderes als das Arbeitsrecht ist so flüchtig behandelt. Unsere Verfassungen machen alle Bürger gleich und geben ihnen politische Rechte; aber kraft des Arbeitsverhältnisses stehen alle diese Rechte auf dem Papier. Was mit dem Angestellten das Wahlrecht, wenn er sich nach dem Unternehmer richten muß. Was mühen all die schönen Einrichtungen, Gewerbegerichte, Kaufmannsgerichte, Bergwerksgerichte, wenn die Unternehmer zum Beispiel sagen, wir nehmen keine Beisitzer in Stellung. Die Gerichte müssen einfach aufhören. Die Durchführung dieser Gesetze hängt heute ab von dem guten Willen der Unternehmer. Genau so geht es mit dem privatrechtlichen Problem. In der Frage, wie sich der Unternehmergewinn zu verteilen hat, tut der Staat so, als wenn ihm das gleichgültig sein könnte, obwohl es doch auf der Hand liegt, daß die Frage der Lohns sehr auf die Volkswirtschaft einwirkt. Wir hängen noch so in privatrechtlichen Anschauungen, daß viele Rechte überhaupt nicht wissen, was Volkswirtschaft ist. Wenn es auch dem Unternehmer gleichgültig ist, was der Arbeiter verdient und wann er aufgebraucht ist, für die Volkswirtschaft ist das nicht gleich-

## Gefrierfleisch.

In Berlin fand vor einiger Zeit ein Souper statt, an dem Aergle, Chemiker, Offiziere, Vertreter des Kriegsministeriums, des Reichsmarineamts, des Gesundheitsamts, des Magistrats Berlins und der Handelskammer teilnahmen. Die Fachzeitung „Das Kur- und Logierhaus“ brachte davon einen Bericht, aus dem man erfährt, daß an jenem Abend zehn Monate altes Gefrierfleisch gegessen worden ist. Die Gesellschaft für Markt- und Rühnhallen hatte in ihrem Gefrierraum die Hälfte eines geschlachteten Ochsen während der Dauer von zehn Monaten aufbewahrt; das Fleisch stand während dieser Zeit unter einer Durchschnittstemperatur von 6 Grad Kälte. Es wurden natürlich alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, um die Bedingungen genau kennen zu lernen, unter denen das Fleisch sich jeweils befand. Vor, während und nach der Einlagerung in den Gefrierraum wurde das Fleisch selbstverständlich von einem Tierarzt untersucht. Das Auftauen des Fleisches geschah dann in einer Zeit von 36 Stunden. Man ließ nicht plötzlich die warme Luft hinzu, sondern erwärmte das Fleisch nach und nach. Auch im „Kaiser Keller“ in Berlin ist derartiges Fleisch verarbeitet worden, als Rinderbrust, Schmorfleisch, Rostbeef, Schabefleisch usw.

Das Ergebnis der Koffproben war außerordentlich zufriedenstellend. Das war vorauszusetzen, denn es lag kein Grund vor, warum das Fleisch hätte verderben sollen. Es war unter sorgsamster Kontrolle und konnte diese Zeit sehr gut überleben. Die in und auf dem Fleisch befindlichen Bakterien wurden nämlich ebenfalls mit abgekühlt; sie verlangsamten dabei ihren Lebensprozess ungemein, so daß ihre Lebensäußerungen minimal waren und sie kaum Stoffwechselprodukte erzeugten, die das Fleisch hätten in Verwesung überführen können. Das Verderben des Fleisches kommt ja im wesentlichen daher, daß bei den gewöhnlichen Temperaturen die Arbeit der Bakterien sehr beschleunigt wird. Jede Bakterie hat ein Temperaturoptimum, bei dem es am besten gedeiht, d. h. sich am schnellsten vermehrt und fortpflanzt. Steigt die Temperatur darüber hinaus, so vermindert sich die Lebensfähigkeit und -Intensität wieder, weil die Wärme auf die Lebensfunktionen ungünstigen Einfluß zu nehmen beginnt. Durch Kochen werden die meisten Keime zerstört, sobald sie lebensunfähig sind und das Fleisch nicht mehr verderben können.

Es ist möglich, durch Kühlung Fleisch mehrere Jahre lang frisch zu erhalten, und die Natur hat es ja vermocht, Jahrtausende hindurch Fleisch zu konservieren. In neuerer Zeit werden immer häufigere Fälle von eingefrorenen Mammüthen oder Teilen solcher Tiere von der Lena in Sibirien her bekannt. Diese Tiere liegen dort ungezählte Jahrtausende in den natürlichen fossilen Eise und sind dennoch während der langen Zeit nicht verderben. Es liegt also nahe, die Methode der Kühlung auch auf die Fleischversorgung anzuwenden. Deutschland leidet ja seit vielen Jahren unter einer Fleischnot. Die einheimische Landwirtschaft ist unter den jetzigen Verhältnissen außerstande, die deutsche Bevölkerung mit Fleisch genügend zu versorgen und erzeugt das selbe unter dem Einfluß der traurigen Schutzzölle so teuer, daß dringende Abhilfe nottut. Man hat deshalb mehrfache Versuche mit der Einfuhr argentinischer und australischer Fleisches gemacht, und zwar in Hamburg, in Oesterreich und in Stalien. Die Versuche mit argentinischem Fleisch sind in Oesterreich nicht zur Zufriedenheit ausgefallen, weil sie schlecht vorbereitet waren. Wahrscheinlich sind die Methoden der Massenverfrachtung noch nicht genügend ausgebildet, oder Maschinen der Interessenten haben verhindert, daß die Versuche gut ausfielen. Denn es bleibt immerhin die Tatsache bestehen, daß sich gefrorenes Fleisch auf dem Londoner Markte hält. Man behauptet, das läge daran, weil der Engländer sein Fleisch sehr stark würzt und daher den schlechten Geschmack des Gefrierfleisches nicht so merkt. Das ist aber Unsinn, wohl tauglich, einem deutschen Philister einzureden, um ihm das Gefrierfleisch zu verächtlichen, ausgehend von Interessenten, die um die Deutschland umgebende Zollmauer hänge sind.

Man muß vermuten, daß sich namentlich die ärmeren Volksschichten sehr gern des australischen und argentinischen Gefrierfleisches bemächtigen werden. Und wenn es sich zeigt, daß in der Massenpraxis die sorgsamsten Methoden des Berliner Versuches nicht immer einzuhalten sind, so muß man eben auf Abhilfe fassen. Es ist sicher, daß die rasche und erfolgreich fortschreitende Technik sehr bald Mittel und Wege finden wird, die bestehenden und zu rügenden Mittel abzugeben, sobald sich die Möglichkeit eröffnet, diese Mittel in die Praxis umzusetzen, das heißt, wenn sich eben die Märkte dem wohlfeilsten Gefrierfleisch überhaupt öffnen. Es macht sich allerdings erforderlich, den Transport bis herüber auf das sorgsamste auszuführen. Es ist weiter notwendig, auch den Aufstauen des Fleisches große Sorg-

falt zu widmen. Bringt man nämlich gefrorenes Fleisch sofort und unermittelt in die Wärme, so beschlägt es plötzlich mit dem Wasserdampf der umgebenden Luft, in der sich die Zerfallungskeime in großen Massen vorfinden, und nun auf das Fleisch sich konzentriert niederzuschlagen. Das Fleisch wird dann der Einwirkung ungewöhnlich zahlreicher Bakterien ausgesetzt, die namentlich sofort ihr Fortbewegungsbeginnen. Dabei verdirbt solches Fleisch sehr schnell und ist für den Genuß sehr gefährlich. Wird dagegen das Fleisch allmählich aufgetaut, so tritt dieser Prozess nicht ein und das Fleisch ist nach dem Auftauen durchaus frisch. Daß es im Gange nicht mehr so widerstandsfähig ist, wie ganz frisches Fleisch, hat einen einseitigen naturgemäßen Grund. Das Gefrieren macht das Fleisch naturgemäß lockerer, weil die im Fleisch enthaltenen Flüssigkeiten — zum großen Teile ja Wasser — gefrieren und die Gewebe sprengen. Es findet hier derselbe Vorgang wie in der freien Natur beim Gefrieren von Wassernebelhäfen in Gletschern und -abflüssen statt. Das lockere Fleisch ist aber den Eindringen der Bakterien ausgesetzt, sobald sich sein leichter Verderben wohl erklärt.

Daß übrigens die letzte Technik für die Fleischversorgung mit Gefrierfleisch völlig ausreicht, geht schon aus dem Umstand deutlich hervor, daß annähernd 30 Prozent des in Großbritannien und Irland im letzten Jahre verbrauchten Fleisches gefrorenes oder gelühtes Fleisch gewesen sind. Bedeutet man dabei, daß noch die erforderlichen Anlagen fehlen, um das Gefrierfleisch weit über die Gärten hinaus auch in das Innere zu versenden, daß Irland und Schottland daher an dem Konsum von Gefrierfleisch nur verhältnismäßig wenig beteiligt sind, so ergibt sich, daß in London und anderen englischen Hafenstädten der Verbrauch an Gefrierfleisch 75 bis 80 Prozent beträgt.

Neuerdings soll, wie wir schon berichtet haben, der Ralle-Techniker Keller noch eine Art Einstreuungsverfahren für Fleisch ausfindig gemacht haben, das gefaltet, Fleisch billig und bei gewöhnlichen Temperaturen zu erhalten. Wir dürfen hoffen, daß sich dazu noch mehrere andere Verfahren gesellen werden, vielleicht auch chemische, denn die Frage ist infolge der enormen Leuerung so akut, daß sich die Technik des Problems bemächtigen und wie wir wissen auch ein solches zur Lösung bringen wird. Keller auf



allig. Die Hauptaufgabe des sozialen Rechts muß deshalb die sein, für die Schöpfung der Arbeitskraft zu sorgen. Wir haben heute den Staatsbürger, nicht mehr den Sklaven des römischen Rechts, und der Staat muß dafür sorgen, daß der Arbeiter nicht in den Abgrund des Elends zu stürzen. Die Arbeit ist nicht nur ein Mittel zum Leben, sondern ein Lebenszweck. Sie muß nicht nur den Menschen ernähren, sondern ihn auch bilden. Der Staat muß dafür sorgen, daß der Arbeiter nicht nur ein Mittel zum Leben, sondern ein Lebenszweck ist. Die Arbeit ist nicht nur ein Mittel zum Leben, sondern ein Lebenszweck. Sie muß nicht nur den Menschen ernähren, sondern ihn auch bilden. Der Staat muß dafür sorgen, daß der Arbeiter nicht nur ein Mittel zum Leben, sondern ein Lebenszweck ist.

An der letzten Aussprache beteiligten sich die Herren Ingenieure Vode, Redakteur Richter, der freie Presse, der Sozialdemokrat Müller und Diplomingenieur Müller. Worauf folgende Resolution einstimmig angenommen wurde:

Die vom Amte technischer Industrieller Beamter einberufene Versammlung fordert auf Grund der Ausführungen des Herrn Dr. Rothhoff dringend ein einheitliches Anwesenheitsrecht. Insbesondere verlangt sie, daß die vollständige Regelung der Sonntagseruhe im Handelsgewerbe und der Konkurrenzverhältnisse für Handelsangestellte auf alle Privatbetriebe ausgedehnt wird. Zu einer vollständigen Erhebung ist dabei den Angehörigen vollständige Sonntagseruhe und wo das mit Rücksicht auf die Art des Betriebes nicht möglich ist, mindestens eine 3/4 tägige, ununterbrochene Ruhepause zu sichern. Die Konkurrenzverhältnisse für die Arbeiter sind in jeder Hinsicht als unzulässig abzulehnen.

### Der Ueberschuß der städtischen Sparkasse

aus dem Rechnungsjahre 1911 beträgt 861.988 Mk. und soll nach dem Vorschlage des Magistrats wie folgt verteilt werden:

1. Dem allgemeinen Sicherheitsvermögen. . . 320.553,42 Mk.
2. Verschiedenen Hospitälern . . . 4.750,- "
3. Zur Verteilung an wohlthätige Anstalten und Vereine . . . 30.000,- "
4. Zur Erbauung eines Wohlfahrts-Hauses in der Scheitniger Vorstadt - 2. Rate . . . 50.000,- "
5. Zur Erbauung eines Wohlfahrts-Hauses an der Maltezerstraße - 2. Rate . . . 66.290,- "
6. Zur Erbauung eines Wohlfahrts-Hauses in der Ohlauer Vorstadt . . . 100.000,- "
7. Dem Armenpflegerinnen-Verein . . . 6.635,75 "
8. Dem Hospital für alte hilflose Dienstmädchen zur Deckung der Renovationskosten für das Anstaltsgebäude . . . 2.543,73 "
9. Dem Knabenhospital in der Neustadt zur Befreiung der Umbaukosten für die Anstalt . . . 15.000,- "
10. Der Verwaltung des Volksschulwesens zu Schulhausbauten . . . 205.610,66 "

### Erhöhung des Feuerschutzes in der Südvorstadt.

Mit dem schnellen Anwachsen des südlichen Teiles der Stadt und mit der Eingemeindung von Gräbichen ist das Bedürfnis nach einem besseren Feuerschutz immer dringender geworden. Der Magistrat will deshalb auf Empfehlung der Sicherheits- und Wohlfahrtsdeputation dem gefährlichen Uebelstande dadurch entgegenwirken, daß er schon jetzt zwei von den Kraftfahrzeugen ankauft, die für die neu zu errichtende Feuerwache später ohnehin gebraucht werden und einweilt auf der Wache in der Gablitzstraße in Dienst stellen. Dazu müssen auf dieser kleinen Wache, die mit einem pferdebespannten Fahrzeug und einem Oberfeuermann und vier Feuermännern völlig unzureichend ausgerüstet ist, einige unwesentliche und teure durchführbare bauliche Veränderungen vorgenommen werden. Auch werden zur Befreiung der neuen Fahrzeuge - einer Motorpumpe und einer automobilen Magirusleiter - noch sechs Feuermäntel gebraucht. Die jetzt völlig unzureichende Feuerwache wird dann in der Lage sein, in kürzester Zeit als jetzt an die entlegeneren Stellen ihres Schutzbereiches zu eilen und dort unzureichliche Löscharbeiten und Rettungsmaßnahmen auszuführen. Das pferdebespannte Fahrzeug und die Pferde können, wie das schon jetzt bei der Automobilisierung der Hauptfeuerwache geschehen ist, verkauft werden. Es werden dann die Kosten für die Feuerwache im ganzen 60.500 Mark betragen. Dieser Betrag soll in den Haushaltsplan des Feuerlöschwesens für 1913 eingestellt werden.

Um den Feuerschutz im Süden der Stadt ausreichend zu sichern, plant der Magistrat den Neubau einer Feuerwache in Herdain. Wegen mancherlei Schwierigkeiten, die sich aus der Verteilung der Raumverhältnisse zwischen Feuerwache und Markt ergeben, ist es bisher nicht möglich gewesen, den dringenden Neubau herzurichten. Die Schwierigkeiten sind jetzt soweit behoben, daß der Magistrat der Stadtverordneten-Versammlung den allgemeinen Plan für den Bau bald zur Genehmigung vorlegen können. Immerhin werden auch dann bis zur Fertigstellung des umfangreichen Neubaus noch einige Jahre vergehen.

Ein Vermächtnis von 20.000 Mk. hat der verstorbene Brauereibesitzer und Stadtrat a. D. Paul Ripke der Bürger-Versorgungsanstalt zu Breslau ausgesetzt. Aus den Zinsen des Vermächtnisses sollen zwei Stellen dieser Anstalt für Gastwirte oder frühere Gastwirte neu geschaffen werden. Der Magistrat will das Vermächtnis annehmen und bittet die Stadtverordneten-Versammlung, ihm zuzustimmen.

### Aus aller Welt.

Der 2. September. Ein ungefährer Ueberschlag ergibt, daß am 2. September (mindestens) 15.000 Festreden in den dazugehörigen Gedankensphären steigen werden. Wir alle kennen diese papiernen Sätze (eine Rede ist keine Schreibung, hat - für die Deutschen vergeblich - St. Wigger gesagt), wir haben sie an unser Ohr schlagen hören, als wir träumend in Schulbänken saßen, und später, in Kasernen und Kadetten, gab es ähnliches. . . Werden nicht noch heute wie damals Schlangen die Köpfe zertreten, Banner einfallen und ins Ranken gebrachte Altäre des Vaterlandes dem gähnenden Schlund. . . oder so ähnlich. Es gibt aber auch Festredner, die wie seitlangende Gegenkräfte die Feindschaft gegen die Welschen (nicht Franzosen - Welschen ist das Wort, mit 'Lüde' ewiglich gepaart) in großen Händen verflechten, um dem verblüfften Publikum Deutschlands Auffassung vorzujugulieren. Ein - her, sie lügen alle.

Frühen sie es nicht, daß sie lügen? - Sie fühlen es nicht. Frühen sie es nicht, daß es nur eines kleinen Spazierganges von 10 Minuten bedürftig, um der Festgesellschaft klar zu zeigen: hier sind Kinder, die essen nur alle drei Tage etwas Warmes, und hier sind welche, die schlafen zu Dritt im Bett, und diese da müssen vierzehn Stunden Grubenarbeit verrichten, und hier ist einer, der weiß seit Monaten nicht mehr, wie Fleisch schmeckt. . . Frühen sie nicht wie sie lügen, wenn sie ein Land preisen, dessen Einwohner über die Grenzen müssen, um drüben billige Nahrungsmittel einzukaufen. . . Und so bitte ich Sie verehrte Festversammlung, mit mir einzustimmen.

Gewiß, stimmen Sie ein. Denn sie verdienen alle, alle. Die Eheheben. Zu dem Rückgang der Zahl der Geburten scheint sich noch eine Abnahme der Eheschließungen zu gesellen. Bismarck zeigt die allgemeine Statistik für das Deutsche Reich, daß die Zahl der Eheschließungen seit der Mitte des vorigen

### Nachfahren verboten?

Seit Jahren war in Breslau das Nachfahren auf allen Straßen und Plätzen erlaubt. Die häufigen Unfälle im Inneren der Stadt haben jedoch das Polizeipräsidium veranlaßt, einen Teil des Ringes, Schweißnickerstraße und Ohlauerstraße für Nachfahrer durch folgende Polizeiverordnung vom 30. August zu sperren:

Gemäß § 13 der Polizeiverordnung des Herrn Oberpräsidenten vom 10. Juli 1908, betreffend den Nachfahrerverkehr, wird das Fahren mit Fahrrädern - mit Ausnahme der Geschicklichkeitsräder - auf der Schweißnickerstraße zwischen der Wallstraße und dem Ring, auf der Ohlauerstraße zwischen der Schulstraße und dem Ring und auf dem Ring selbst von der Einmündung dieser beiden Straßen bis an die in einer Entfernung von 30 Meter aufgestellten Verbotstafeln in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends verboten.

Zunächsthandlungen werden gemäß § 15 der bezeichneten Polizeiverordnung und § 388 Nr. 10 des Reichsstrafgesetzbuchs bestraft.

### Städtische Maßnahmen gegen die Fleischnot.

Zur Vinderung der Teuerung werden von dem Teuerungsausschuß, der im vorigen Jahre von den städtischen Kollegen in Chemnitz eingeleitet worden ist, in dieser Woche wieder Fischverkäufe veranstaltet werden, dergestalt, daß unter Kontrolle der Stadt Fischverkauf im großen erfolgt und daß dann zu behördlich festgesetzten Preisen die Abgabe der Fische mit geringem Aufschlage an die Bevölkerung erfolgt. Maßnahmen zum Bezug von billigem ausländischen Fleisch sind u. Vorbereitung; wahrscheinlich wird man darauf zurückkommen, Versuche mit australischem Geflügel, die im letzten Winter gemacht wurden, zu erneuern.

Behördliche Festsetzung der Fleischpreise. In Wiesbaden ist die Einrichtung getroffen worden, daß eine Kommission, bestehend aus vier Fleischermestern und vier Mitgliefern des Magistrats, jeden Monat die Preise für Fleischwaren festsetzt. Zugrunde gelegt werden die auf dem Markt gezahlten Viehpreise unter Zuzurechnung der den Metzger entstehenden Spesen und eines Verdienstes von etwa 14 Prozent. Bei Nichterhaltung der festgesetzten Preise verpflichtet sich die Innung, jedes Mitglied in Konventionalstrafe zu nehmen, während die Innung selbst dem Magistrat bei Nichterfüllung der Verpflichtungen, wie sie im Vertrag festgesetzt sind, eine Konventionalstrafe zahlen muß. Der Magistrat dagegen wird auf die Dauer des Vertrages, der vorläufig auf ein Jahr festgesetzt ist, von der Errichtung einer Gemeindefleischerei und der Einrichtung eines städtischen Fleischverkaufes Abstand nehmen.

Achtung, Solzordner und Zimmerer! Die Treppenhauer und Geländermacher sind heute wegen Ablehnung eines Tarifvertrages in den Streik getreten, an dem 80 Kollegen beteiligt sind. Zugig ist fernzuhalten. Auch die Zimmerer werden erlucht, keine Streikarbeit zu verrichten.

Die Ortsverwaltungen.

Von der Oberlohnfahrt wird geschrieben: Trozdem die regnerische Witterung noch in dieser Woche vorherrscht und allerorten in einzelnen Niederlagen zu verzeichnen waren, besserte sich der Wasserstand der Oder doch nicht wesentlich auf, sondern hielt sich nur auf etwa gleicher Höhe wie in der Vorwoche, hauptsächlich durch den Zufluss aus den Nebenflüssen, vornehmlich der Bläher Meise. Der Verkehr auf der Oder wickelte sich in der Berichtwoche, abgesehen von kleinen Hindernissen wie Querverlegen von Rähnen ufm, ziemlich glatt ab. In den Stausfluten der oberen Oder liegen eine Anzahl Rähne, welche nach und nach vorziehen, durch Abbleicherungen weiter zu kommen. Die im vorigen Bericht erwähnte Verlegung des Wasserbaues am Döppel hinsichtlich der abweichenden Rähne ist wieder zur früheren Handhabung gewandelt worden, so daß also nunmehr eine Behinderung des Verkehrs nicht mehr stattfindet. Wie immer gegen Ende des Monats August kurz vor der am 1. September eintretenden Kohlenpreiserhöhung der Bahnverband an Kohlen zunimmt und die Nachfrage nach Kohlenfahrtaum etwas schwächer wird, so ist auch dieswöchentlich das Angebot von Kohlenladungen nicht mehr so dringend wie in den Vorwochen gewesen. Der Frachtenmarkt wurde aus diesem Grunde für den Artikel Kohlen etwas weicher, während im Güterverfrachtungsgeschäft sich die Preise durch das Angebot größerer Mengen Getreide befestigten. Da auf Vollabfuhr vor Eintritt einer erheblichen Erhöhung des Wasserstandes nicht zu rechnen ist, sich aber infolge der größeren Ernte die zu verfrachtenden Getreidemengen täglich mehren, so ist eine weitere Befestigung und Steigerung der Frachten sicher zu erwarten.

Wenzin auf der Hauptfeuerwache. Die 6000 Liter Wenzin, die auf der Hauptfeuerwache lagern, genügen nur dem regelmäßigen Bedarfe der Feuerwehr. Unter Umständen würde mit diesen unzureichenden Vorräten der Betrieb der Feuerwehr bald in Frage gestellt sein. Der Magistrat will deshalb auf der Hauptfeuerwache ein zweites größeres Wenzinlager nach Martini und Dünele schaffen, das allein 15.000 Kilo Wenzin aufnehmen und stets auf dieser Vorratsmenge gehalten werden soll. Dadurch glaubt er in Uebereinstimmung mit der Sicherheits- und Wohlfahrts-Deputation allen Anforderungen zu genügen, die an die Feuerwehr herantreten können. Die Kosten werden 5000 Mark betragen.

Feuerwehr-Markt auf der Klosterstraße. Nach die Stadtverordneten-Versammlung die Verwendung des Grundstückes Paradiesstraße 16/18 für den Hauptmarkt 2. März 1911 abgelehnt hat, beabsichtigt der Magistrat, ihn dem von der Ullenecksche Meyer Kaufmann angekauften Grundstück Paradiesstraße 16/18 zu errichten. Die Ullenecksche Meyer Kaufmann angekauften Grundstück Paradiesstraße 16/18 zu errichten. Die Ullenecksche Meyer Kaufmann angekauften Grundstück Paradiesstraße 16/18 zu errichten.

Die wenigstens teilweise Abstellung der Uebelstände, die der Magistrat zuletzt in seinem Antrage vom 30. Mai 1910 schilbert hat, läßt sich aber nach der übereinstimmenden Meinung der Sicherheits- und Wohlfahrts-Deputation und der Magistrats-Deputation nicht länger hinauschieben. Fortgesetzt kom- berechnete Klagen von Feuerweh- und Markt- und Stallbetriebe und von Feuerwehmannschaft und Arbeiter über die unzulänglichen, den Betrieb un- und mehr erschwerenden Raumverhältnisse auf der Hauptfeuerwache. Der Magistrat beantragt deshalb bei der Stadtverordneten-Versammlung, auf dem Grundstück Paradiesstraße 16/18 vorübergehenden Einstellungsraum von 10 bis 12 Marktstellen Pferde mit den erforderlichen Nebenanlagen zu schaffen.

Die städtische Wirtschaft im Scheunpark bietet ihrem kleinen Saale und einem Nebenzimmer, den einzigen geschlossenen Räumen für Gaste, nur einer kleinen Anzahl von Personen (caum 200) geschätzten Aufenthalt. Der Magistrat will die Ueberzeugung gewonnen, daß die Erweiterung der Wirtschaft um geschützte Räume Bedürfnis und Lebensfrage der Wirtschaft ist. Im Aufbau und äußeren Ansehen wird sich der neue Saal dem alten anpassen. Die Kosten sind auf 12.000 Mk. berechnet.

Eine Schenkung von 6000 Mark an die Stadt Breslau machte Frau Clara Bodoz-Mellen in Berlin. Mit 2000 Mark soll eine Stiftung für bedürftige Kaufmannswitwen errichtet werden. Der Magistrat hat beschlossen, die Schenkung anzunehmen und ersucht die Stadtverordneten-Versammlung, dies einverstanden zu sein.

Ein Schmuckplatz soll am Zusammenlauf der Fürst- und Kleine Fürststraße in der Scheitniger Vorstadt errichtet werden. Die fraglichen Grundstücke sind noch heute als Kohllagerplatz ufm. vermietet, wodurch die dortige Gegend entleert wird. Der Magistrat will namentlich wegen der Jahrhundertfeier Abfälle schaffen. Ferner beabsichtigt er, auf dem wegrückliegenden städtischen Lande, an den Ufergeleiten entlang eine Reihe hochstämmiger Bäume zu pflanzen. Im übrigen dieses Land wieder durch Vermietung genutzt werden.

Zwangszweckentzweckungen. Durch das königliche Vermerk sollen demnach folgende Grundstücke versteigert werden: Kopischstraße 65 am 1. November, Lehmannstraße 33/34/35/36/37 am 30. Oktober, Kopischstraße 78 am 6. November, Messergasse 17 am 24. Oktober.

Konkurs. Ueber das Vermögen der Firma May & Söhne jun. in Liquidation, offene Handelsgesellschaft in Breslau, Museumplatz 5, - Filiale in Bielefeld, b. Ostbahn - ist am 22. August 1912 nachmittags 12 1/2 Uhr das Konkursverfahren eröffnet worden.

Eine neue städtische Sparkassen-Nebenstelle will der Magistrat in der Ostvorstadt errichten, nämlich im Döppel Kreuzburgerstraße 4. Die Räume sollen vom 1. Januar 1913 an auf zehn Jahre gemietet werden; die Jahresmiete soll 2200 Mark. Das Nebenstellen-Grundstück liegt an der verkehrsreichen Matthisstraße.

Einen Nebenraum für den Fränkelpark hat der Stadtverordnete Meißner der Stadtgemeinde als Geschenk angeboten. Der Magistrat hat beschlossen, das Geschenk mit Dank anzunehmen und den Brunnen auf dem Rundplatz in den östlichen Anlagen des Fränkelparkes aufzustellen. Die Wahl der Steinart will der Magistrat dem Geschenkgeber überlassen. Die Kosten der Aufstellung des Brunnens sind auf 910 Mk. berechnet.

### Aus dem Landkreis.

#### Achtung, Genossen!

Heute ist in folgenden Distrikten Zahlabend: Grünfeld, Carlowitz, Bopelwitz, Klein-Gandau, Maria-Pöschchen, Gräbichen, Hartlieb, Herdain-Dürrgoy und Deutsch-Bischof-Reiner fehle!

Schmoll. Ziegler-Clend. In der Ziegelei des Herrn Brieger haben die Leute lange zu arbeiten, bekommen aber nur geringen Lohn. Eine Arbeiterin, die Jahre hindurch in dieser Ziegelei arbeitete, wollte sich ihre Lage verbessern und ging davon. Aber Herr Brieger war damit nicht ohne weiteres einverstanden. Wenn Sie bei mir aufhöhen, kriegen Sie kein Lohn für die Woche", meinte er. Die Arbeiterin aber verließ die Fabrik, und ihr Lohn wurde tatsächlich einbehalten, obwohl für den Betrieb keine Kündigung besteht. Die Arbeiterin wandte sich nun an das Gewerbegericht in Breslau, das zuständig ist, da Herr Brieger dort einen festen Wohnsitz hat. Sie verlangte ihren Wochenlohn von neun Mk. Im ersten Termin war der Vertreter nicht erschienen und im zweiten sollte sein Vertreter gar 5 Mark zahlen; 4 Mark sollte die Arbeiterin an Kosten tragen. Endlich nach neun Wochen hat die Arbeiterin ihren vollen Lohn erhalten. Möge dieser Fall allen Fabrikarbeiterinnen als Vorbild dienen. Alle müssen dem Fabrikarbeiterverband beitreten, der sie schützt und vor Schaben bewahrt. Also hinein in die Organisation! Es wäre auch wünschenswert, daß sich die Gewerkschaften einmal die Ziegelei recht genau anschäen.

Jahrhunderts konstant geblieben ist. Es kamen immer auf 1000 Einwohner ca. 8 Eheschließungen pro Jahr. In den Zeiten wirtschaftlicher Krise war die Zahl eine geringere, in den Zeiten besserer Konjunktur eine höhere. In den großen Städten ist aber seit einigen Jahren ein ständiger Rückgang der Eheschließungen festzustellen. In Berlin schlossen im Jahre 1907 noch 23.318 Paare den Bund fürs Leben, im Jahre 1911 aber nur noch 22.572. Dieser Rückgang ist um so auffälliger, als ja der Frauen-Ueberschuß immer größer wird. Dieser bildet also kein Nachmittel für die Männer. Von der Gesamtbevölkerung des Deutschen Reichs sind 59,47 Prozent ledig, 34,76 Proz. verheiratet und 5,77 Proz. verwitwet oder geschieden. Die Verwitweteten und Geschiedenen setzen sich zusammen aus ca. 840.600 Männern und 2.420.600, also drei mal mehr Frauen. In Deutschland heirateten die Männer durchschnittlich 2 1/2 Jahre später als die Frauen. Im Alter von 30 bis 50 Jahren sind noch 15 Prozent der Männer ledig, im Alter von 50 und mehr Jahren noch 8 Prozent.

Der Rückgang der Eheschließungen erstreckt sich bis jetzt hauptsächlich auf die sogenannten besseren Schichten der Bevölkerung, bei denen eine lange Berufsvorbereitung und verblüffende Wartefrist das frühere Heiraten verbietet. Wenn aber wie angeführt in Berlin, wo die Masse der zwei Millionen Einwohner von der Arbeiterklasse gestellt wird, die Gesamtziffer der Eheschließungen so rapid zurückging, so scheint die Eheheben auch in der Arbeiterbevölkerung mehr und mehr um sich zu greifen. Die Ursache ist zweifellos in den unzulänglichen sozialen Verhältnissen, wie der Verteuerung der Lebensmittel, der großstädtischen Wohnungsnot ufm. zu finden. Diese wirtschaftlichen Verhältnisse werden also auch weitreichende sittliche Veränderungen hervorrufen.

Diebische Walfahrer. Kinder, betet, die Schweden kommen! hieß es einmal in deutschen Landen. Diese Zeiten sind heute vorbei. Aber es gibt immer noch Jüge, bei denen Kupfer den Bauer gemächte Gefühle befeuert. Der Bauer ist ein mißtrauischer Bursche, der sich durch heilige Gefänge und

fromme Anstalten nicht blenden läßt. Er kennt seine Leute, Schütze die Bäume, die Walfahrer kommen! Er kennt auch der Bauer der Rheinprovinz dem Nachbar, der sich noch in dem Wahne leben sollte, Leute, die Walfahrten, nähmen einen übermäßigen Respekt vor dem Eigentumsprinzip mit nach dem Walfahrtsorte oder brächten gar ein solches mit nach Hause.

Jährlich wird um diese Zeit in katholischen Gegenden über die Obstdiebstähle der Walfahrer gellacht. In diesem Jahre scheint es besonders schlimm zu sein, denn ein katholisches Blatt, der 'Christliche Volksfreund', das allerdings in bauerlichen Kreisen viel gelesen wird, zieht in seiner Montagnummer öffentlich gegen die frommen Walfahrer vom Leder. Wir erfahren aus der Notiz alle hand erbauliche Dinge. Doch lassen wir den 'Volksfreund' selber reden. Er sagt:

Seht beginnt die Hauptwalfahrtszeit nach Clausen (ein Walfahrtsort im Pfälzischen) und somit eine schlimme Zeit für das Obst an der Straße. Ein einzelner Walfahrer wird vermisst, aber manche Walfahrer sind unerschämte. Auf dem Heimwege werden Äpfel, Tafeln, Schirme, aufgeschürzte Röcke und dergleichen voll gemacht. Mit dem Früchte sind viele nicht zufrieden. Einer läuft voraus und sticht die Bäume an, die anderen raffen. So geht's in jedem Herbst, trotzdem schon viele solcher Obstdiebe unter dem Namen Bekanntheit mit der Polizei machte und das gekohlene Obst schwer bezahlen mußten. Von Leuten, die nach Clausen walfahrten sollte man erwarten dürfen, daß sie nicht unterwegs schlafen, sonst bringen sie die lieben Gott ein größeres Opfer, wenn sie zu Hause bleiben.



## Die Stadtverordneten-Versammlung

nimmt nach zwei Monaten Ferien am Donnerstag ihre Arbeit wieder auf. Und sie wird sich gar sehr anstrengen müssen, um des gewaltigen Beratungsstoffes Herr zu werden. Es haben sich nämlich inzwischen nicht weniger als neunzig Vorlagen angehäuft, zu denen jetzt täglich neue hinzutreten. Da ist es in erster Reihe das Stadt-Theater, dessen Neuverpackung auf der Tagesordnung steht. Dann sollen die 500,000 Mark verwendet werden, die in den Haushaltsplan zur Sammlung eines Fonds für Bauten von Armen- und Krankenhäusern usw. eingestellt waren. Eine Vorlage verlangt einen besseren Feuerchutz in der Südvorstadt, eine andere die Gründung einer neuen Mädchen-Mittelschule und mehrere Magistratsanträge schlagen vor, Grundstücke anzukaufen und Fluchtlinien festzusetzen und Bebauungspläne. Wie gesagt, die Stadtverordneten-Versammlung bekommt alle Hände voll zu tun. Ueber einzelne Magistratsvorlagen ist an anderer Stelle berichtet.

**\* Nichtfest der Festhalle in Scheitling.** Ein denkwürdiger Abschnitt in dem Bau der Festhalle in Scheitling ist am Sonnabend erreicht worden. Es wurde das Nichtfest gefeiert, nachdem das Haupttragwerk der Kuppel, die Rippen mit dem unteren Zugring und dem oberen Druckring fertiggestellt waren. Die letzten Rasten mit Beton, die der elektrische Kran emporzog, waren mit Kränzen geschmückt. Vom Bauwerk herab arüßten zahlreiche Flaggen. Pünktlich mit den Fristen des Bauplanes ist das Tragwerk vollendet worden, aber noch ist noch die Arbeit die bis zur Vollendung des Ganges zu leisten ist.

**\* Ingelehrter Lehrling.** Ein Lehrling, der in einem hiesigen Geschäft angestellt war, stahl fortgesetzt größere Geldbeträge und verübte auch Unterschlagungen, die schließlich an den Tag kamen. Im ganzen hat sich der junge Mann etwa 250 Mark widerrechtlich angeeignet. Statt seinem Arbeitgeber gegenüber die Verantwortungen einzugehen, beschuldigt er eine Angestellte des Geschäfts des Diebstahls. Vor dem Jugendgericht widerrief der Lehrling am Freitag diese falsche Versicherung und legte ein reumütiges Geständnis ab. Das gestohlene Geld hat der jugendliche Missethäter in Kinoskaphentheatern, Cafés und Tanzlokalen bis auf den letzten Pfennig verpraselt. Der Vorliegende war der Meinung, daß der Lehrling verbrecherisch veranlagt sei, zumal sich um ihn seine Eltern wenig kümmern konnten. Das Urteil lautete auf zwei Monate und drei Wochen Gefängnis wegen Diebstahls und Unterschlagung in acht Fällen.

**\* Drei Statisten des Theater-Theaters** klagten vor dem Gewerbeamt gegen den Theaterdirektor Eger auf Zahlung von Löhnen. Sie waren vom 1. bis 20. August gegen entsprechende Lohn als Statisten, Fackelträger usw. angestellt, hätten aber nicht alles erhalten. Herr Eger sei an die Stelle des Direktors Bernau getreten; dieser müßte den schuldigen Betrag bezahlen. Herr Eger erklärte jedoch, daß er nur aus Befälligkeit Bernau die letzten zwei Tage vertreten habe, weil er nach Köln habe abreisen müssen. Herrn Bernau sei die Sache über den Kopf gewachsen; er sei sehr übervorteilt und beschloß zu werden. Die Kläger wurden abgewiesen mit der Begründung, sie müßten gegen Bernau vorgehen.

**\* Auf der Kaiser-Wilhelmstraße** zwischen Kärntner- und Landsbergstraße soll im Herbst 1912 neben dem westlichen Fahrdamm ein besonderer Straßenkörper angelegt werden. Das war bisher nicht möglich, weil mit den Eisenbahnen des Grundstücks Kaiser-Wilhelmstraße 191, aus dessen Vorgarten eine erhebliche Fläche in den künftigen Bürgersteig und Fahrdamm fällt eine Einigung über die Abtretung dieses Vorlandes nicht erzielt werden konnte. Jetzt endlich ist das gelungen. Es handelt sich um etwa 183 Quadratmeter Vorland, das 2750 Mark kostet.

**\* Ein Geschenk von 30 000 Mark** hat der am 25. Juni verstorbene Rentier Wurzfeld der Stadtgemeinde Breslau testamentarisch gemacht. Dieser Betrag soll dazu dienen, die städtischen Volksbibliotheken und Lesehallen zu erweitern oder neue solche Anlagen zu errichten.

**\* Straßenüberbauung.** Wegen Einbauens von Straßenbahngleisen wird die nördliche Seite des Trebnitzer Platzes zwischen der Einfahrt zum Oberdorfbahnhof und dem nördlichen Aufstellgleise der Straßenbahn vom 2. bis 21. September gesperrt, wegen Neupflasterung des Fahrdammes und Einbauens neuer Straßenbahngleise die Neue Taschenstraße zwischen Lauenhütten- und Gartenstraße vom 2. September bis 5. Oktober.

**\* Eisen-, Metall- und Revolver-Dreher.** Mittwoch, den 4. September, abends 8 Uhr, in den „Union-Eisen“, Reuschestraße 51: Branchen-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Philipp. 2. Die Bewegung in den Industrie-Verbindungen. 3. Branchenleitung.

**\* Maschinen und Heizer!** Die Bezirkskassierer werden ersucht, die Gewerkschaftsmarken bis Sonntag, den 8. September, abzurechnen und die nicht verkauften Marken zurückzugeben. Die Ortsverwaltung.

**\* Achtung, Bauanschläger!** Dienstag, den 3. September, abends 8 Uhr: Versammlung der Bauanschläger in den Unionsfeststätten, Neuschkestraße 51. Tagesordnung: 1. Tarifangelegenheiten. 2. Verschiedenes. Die Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes.

**\* Freie Turnerschaft Breslau,** 1. Turnerrinnen-Abteilung (Goldener Hepler). Das Turnen fällt wegen der Protestversammlung am Montag aus. Nächste Turnstunden: Donnerstag, den 5. September. Der Turnwart.

**\* Galax-Rino.** Zu der Entdeckung Amerikas stellt sich ein neues Riesengemälde „Theodor Körner“. Die Aufnahme dieses Bildes ist im großen und ganzen geschmackvoll. Es schildert das Leben des Dichters von der Wiege bis zum Grabe, während die Kapelle Körner'sche Lieder spielt.

**\* Sinkender Oberkahn.** Am Sonntag vormittag kurz nach 4 Uhr fing ein an der Größelbrücke liegender, voll mit Kohlen beladener Oberkahn plötzlich an zu sinken. Es wurde sofort die Feuerwehr herbeigerufen, die auch mit der Motorspritze und mehreren Fahrzeugen erschien. Während die Mannschaften bemüht waren, den Kahn auszuladen, zu welchem Zweck ein leerer Kahn herbeigezogen wurde, arbeitete die Motorspritze und wälzte auch noch eine Stahlrohrpumpe in vollster Tätigkeit, um den Oberkahn über Wasser zu halten. Der eifrigen Tätigkeit der Mannschaften gelang es auch, den Kahn vor dem Sinken zu schützen. Als er ausgeladen war, bemerkte man ein ziemlich großes Loch am Boden des Schiffes. Diese Arbeiten beschäftigten die Mannschaften der Feuerwehr bis sechs Uhr abends.

**\* Schwere Zusammenstoß.** Am Sonntag nachmittag kurz vor 5 Uhr erfolgte auf der Lauenhüttenstraße, Ecke Blumenstraße ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen und einem Kollwagen. Der Straßenbahnwagen fuhr die Lauenhüttenstraße entlang, als plötzlich in rascher Fahrt ein Kollwagen von der Blumenstraße in die Lauenhüttenstraße einbiegen wollte. Der Straßenbahnwagen bestand aus dem Motorwagen und zwei Anhängerwagen. Der Kollwagen fuhr in den Hinterteil des letzten Anhängerwagens hinein. Der Anprall war so heftig, daß die Deckel zerbrach und dem Pferde in den Leib drang, so daß

dieses sofort getötet wurde. Der Kutscher des Kollwagens, Klose, Vorwerkstraße 88 wohnhaft, wurde vom Vordach geschleudert und erlitt schwere Kopfverletzungen. Ein Herr und ein Knabe, die auf der hinteren Bank des Anhängerwagens gesessen hatten, erlitten ebenfalls Verletzungen. Es wurden sofort die Samariter der Feuerwehr herbeigerufen, die allen drei Verletzten Verbände anlegten und den Kutscher nach dem Wenzel Panche-Krankenhaus schafften.

**\* Der alte Leichtsin.** Am Freitag nachmittag beging wiederum ein Maurer den Leichtsin, auf der Kaiserstraße einen noch fahrenden Straßenbahnwagen zu besteigen. Er glitt aus, stürzte auf das Straßenpflaster und erlitt eine schwere Kopfverletzung. Nach Anlegung eines Verbandes wurde er in seine Wohnung geschafft.

**\* Explosion einer Gasolinanlage.** Am Sonntag abend, kurz nach 10 Uhr erfolgte auf dem Grundstück Gräbchenstraße 188 eine schwere Explosion. Dort befindet sich das Gartenrestaurant von Mischke. Zur Beleuchtung des Gartens sowie des Restaurants besitzt das Stabiltlement eine Gasolinanlage (Acetylen). Auf bisher unaufgeklärte Weise erfolgte nun am Sonntag abend eine heftige Explosion in dem schuppenartigen Anbau eines Gebäudes, in dem der Apparat untergebracht war. Es ertönte plötzlich ein lauter Knall, alle in der Nähe befindlichen Fensterscheiben gingen in Trümmer; auch sonst wurde an dem Gebäude einiger Schaden angerichtet. Der in der Nähe befindliche Schwager des Herrn Mischke, der Osenerstraße 70 wohnhafte Arbeiter Ernst Gottschalk und der siebzehn Jahre alte Ernst Tertz erlitten schwere Verletzungen an dem Gesicht und an den Händen. Es wurde sofort die Feuerwehr herbeigerufen, die etwa eine Stunde lang an den Aufräumarbeiten zu tun hatte. Auch der Krankenwagen der Feuerwehr kam heran, dessen Samariter den Verletzten Verbände anlegten und sie nach dem Wenzel Panche-Krankenhaus schafften.

**\* Ein bedauerlicher Unglücksfall** ereignete sich in der Nacht zum Sonnabend in der Brauerei Paale. Es wird uns darüber geschrieben: In dieser Brauerei hat sich die Unfälle ereignet, die Dampfessel bei hohem Druck abzulassen, damit der Schlämm aus den Dampfesseln entfernt wird. Mag es nun die Jahre immer ganz auf gegangenen sein, das Verhängnis trat ein in der Nacht zum Sonnabend. Der Heizer H. hatte während der Nacht wieder auf Geheiß den Kessel abgelassen. Als der Kessel schon ziemlich entleert war, öffnete H. die Tür des Kessels, um die Luft in den Kessel zu besorgen. In demselben Augenblick fleg auch der Deckel vom Kanalloch vor der Tür in die Höhe und der ausströmende Dampf verbrannte Buchmann am ganzen Körper, so daß er noch während der Nacht in einer Heilanstalt untergebracht werden mußte.

Dieser Unfall zeigt wieder aufs deutlichste, wie geradezu leichtfertig mit dem Ablassen der Dampfessel vorgegangen wird. Die Heizer müssen auf Geheiß öfters bei 9 Atmosphären Druck den Kessel ablassen. Wenn nun auch nicht das Ventil ganz geöffnet werden darf, so hat doch die Erfahrung gelehrt, daß in verschiedenen Betrieben, wo nach dieser Methode verfahren wird, durch den Bruch des Ablassventiles der Dampf und das Wasser aus den Kesseln ausströmt und die den Kessel bedienenden Heizer dabei um ihr Leben gekommen sind.

Der Unfall wäre auch noch nicht passiert, wenn die Ventile an den Kesseln rechtzeitig in Stand gesetzt worden wären, so waren aber zwei Ventile undicht, wodurch sich der Dampf und das Wasser im Schrot angeammelt, der Schrot sich ebenfalls verlegt hat. Der Dampf konnte dann keinen Ausweg finden und hat den Deckel herausgeschleudert und so das Unglück herbeigeführt. Das Unglück wäre jedenfalls auch nicht so schlimm ausgefallen, wenn der Heizer nicht des Nachts drei Kessel allein zu bedienen gehabt hätte, sondern ihm eine Hilfskraft zur Verfügung gestanden hätte. Wie sehr man spart mit Arbeitskräften in den Brauereien, geht daraus hervor, daß der diensthabende Maschinist nun nach dem Unglücksfall sämtliche Maschinen und Kessel bedienen mußte, weil kein Ersatz vorhanden war. Wohl haben die Heizer die Forderung gestellt, daß nachts ein Reservemann gestellt wird, aber leider vergebens. Früher bediente ein Heizer einen Kessel, heute drei Kessel. Wenn auch die Handarbeit nicht mehr so groß ist nach Einführung der automatischen Feuerung, so ist doch die Anspannung der Heizer äußerst stark, auch die Verantwortung ist größer geworden. Es ist deshalb auch notwendig, den gerechten Wünschen der Heizer und Maschinenwärter auf Beseitigung und Vorbeugung von Unglücksfällen mehr entgegenzukommen, da gerade der Heizer wie der Maschinenwärter in den Brauereien mit die größte Verantwortung trägt. Dies verlangt auch der preussische Handelsminister, indem er anordnet, daß zur Bedienung von Dampfesseln mindestens Leute verwendet werden, die ein in das Fach einschlagendes Gewerbe erlernt haben. Würden auch hier die Erfahrungen, die im Bedienen der Kessel und zur Verhütung von Unfällen beim Abblasen erforderlich sind, angewendet worden sein, so wäre jedenfalls der Unfall vermieden worden.

**\* Aus dem Fenster gekürzt** ist am Sonntag vormittag 10 1/2 Uhr der 13 Jahre alte Sohn Oswald des Altküperstraße 59 wohnhaften Oberbahnassistenten Manowst. Der Knabe lehnte sich zu weit aus dem Fenster der im 1. Stock befindlichen Wohnung hinaus und stürzte ab; glücklicherweise hat er nur einen Beinbruch erlitten. Herbeigerufene Samariter der Feuerwehr legten dem Verletzten einen Verband an und schafften ihn mittels ihres Krankenwagens nach dem Allexheiligen-Hospital.

**\* Vermißt** wird seit dem 21. August der 24 Jahre alte Kadetter Hermann Scholz, der zuletzt Georgenstraße 12 bei seinen Eltern beschuhte und in Rietern wohnhaft gewesen ist. Er ist 1,65 Meter groß, hat blondes Haar, graubraune Augen, gelbliche Hände und war mit dunklem, kariertem Anzug, schwarzem, steifen Filzhut, hellgrauer Krawatte und schwarzen Schmirichschuhen bekleidet; er hat öfters Selbstmordgedanken geäußert. Ferner wird seit dem 27. v. M. das 17 Jahre alte Dienstmädchen Hedwig Bühr, Höfchenstraße 98 in Stellung gewesen, vermißt. Das Mädchen ist 1,70-1,75 Meter groß, hat blaue Augen und Stumpfnase.

**\* Feuer.** Am Sonntag vormittag gegen 9 1/2 Uhr wurde die Feuerwehr nach Scheitlingstraße 13 gerufen. Hier war in einer Wohnung infolge Unvorsichtigkeit ein kleiner Brand entstanden, der einige Kleidungsstücke und Wirtschaftsgegenstände vernichtete; das Feuer wurde mit der Simerpritze gelöscht. — Nachmittags kurz nach 4 Uhr eilte die Wehr nach Neue Taschenstraße 14, wo ein Balkenbrand entstanden war, dessen Ursache vermutlich in schlechter Isolierung eines Ofens zu suchen ist. Die Wehr mußte erst den Ofen abbrechen und einen Teil der brennenden Dichtung und Balkenlage herausstemmen um das Feuer völlig abzulöschen.

**\* Handfischer.** In letzter Zeit ist wiederholt während der Nacht namentlich bei Regenwetter im Stadtgraben und auch im Wasserteich von Handfischern gefischt worden. Dem, der die Schuldigen so nachweist, daß sie gerichtlich bestraft werden können, sichert die städtische Gartenverwaltung eine Belohnung bis zu 80 Mark zu. Angaben zur Ermittlung der Täter werden an das Königl. Polizeipräsidium oder an den Magistrat erbeten.

**\* Diebstahl auf dem Bahnhof.** Auf dem Bahnhof II des hiesigen Hauptbahnhofes wurde am 28. August eine braune Ledertasche mit einem Schinken gestohlen.

**\* Schaufenstereintrich.** In einer der letzten Nächte ist ein am Grundstück Klosterstraße 71 angebrachter Schaufenster erbrochen worden; es sind daraus 11 Paar verschiedene Arbeits-

**\* Einbrüche.** In die Wohnung eines Tischlers an der Weinstraße ist ein Dieb in der Nacht zum 30. August eingedrungen und hat einen Sammantel im Werte von 26 Mark gestohlen. — Aus einem Geschäftslokal auf der Paulstraße sind 12 Eingebrüche und haben Waren im Werte von 79 Mark gestohlen. — In der Nacht zum Sonnabend sind 12 Eingebrüche in den Bodenraum eines Hauses Mattheistraße eingedrungen und haben dort Wäsche mitgenommen. In der Montagnacht sind 3 Einbrüche ausgeführt worden. So wurden aus einer verschlossenen Wohnung des Hauses Frankfurterstraße 60 42 Mark Geld gestohlen, aus einer Verkaufsbude am Ring 13 Paar Sessel und in der Möbelfabrik von Langer u. Co., Ring 17, haben die Einbrüche einen Geldschrank erbrochen, aber kein Geld darin vorzufinden, da die Firma das Geld stets auf die Bank bringt, sodas sie unerrichteter Sache abziehen mußten. Am Sonnabend ist ein Dieb in eine Wohnung auf der Brüderstraße eingedrungen und hat aus einem Kässchen 67 Mark gestohlen. Aus einer verschlossenen Bodenstube auf der Weinstraße wurden am Sonnabend Betten gestohlen.

**\* Verloren** wurden eine goldene Brosche mit einem Brillant, zwei goldene Damenuhren, ein Portemonnaie mit Inhalt, eine goldene Brosche, eine silberne Damen-Uhr mit Kette.

**\* Gefunden** wurden ein Sack Zement, ein Kinderhut, eine Pferdebede, ein Fahrrad, ein grüner Damenschirm, eine silberne Perrenuhr.

## Neueste Nachrichten.

### Oesterreichischer Sozialistentag.

Wien, 1. September. Der Parteitag der deutschen Sozialisten Oesterreichs wurde für den 30. Oktober nach Wien einberufen.

### Selbsthilfe.

Duisburg, 2. September. Sieben große Werke gehen dazu über, das Vieh direkt bei den Landwirten einzukaufen, selbst zu schlachten und an ihre Angestellten und Beamten und Arbeiter Fleisch zum Selbstkostenpreise abzugeben.

### Württembergischer Parteitag.

Stuttgart, 31. August. Der in Heilbronn gestern abgehaltene Landesparteitag verließ Stellenweise sehr für mich, da die alten Einseitigkeiten, die sich um den Namen Westmeier angeammelt haben, wieder zum Vorschein kamen. Genosse Silbebrandt, der in seinem Jahresbericht die Streitigkeiten erwähnte, wurde bei seinem 2stündigen Referat aufmerksam und ruhig angehört, ebenso im Schlußwort. Aber in der Debatte kam es öfters zu stürmischen Unterbrechungen (aus denen die bürgerliche Presse einige Krassworte gesammelt haben will). Die Abstimmung ergab, daß dem Landesvorstand mit 300 gegen etwa 60 Stimmen ein Vertrauensvotum erteilt wurde. Die Resolution, Westmeier die Befreiung von Ehrenämtern in der Partei abzusprechen, wurde des zukünftigen Friedens wegen, vor dem ungewissen Abstimmungsergebnis zurückgezogen.

### Drohender Streit.

Köln, 2. September. In Westdeutschland dürfte es vorläufiglich zu einem Streit der Metallarbeiter kommen, die bekanntlich auf Verkürzung der Arbeitszeit und auf einige andere kleinere Arbeits- und Wohnaufbesserungen gerichtete Forderungen eingereicht hatten. Die dem Arbeitgeber-Verband der Metall-Industriellen angeschlossenen Unternehmer erklärten sich bereit, einige Zugeständnisse zu machen. Nach ihrer Meinung können indessen gerade die Hauptforderungen der Metallarbeiter in dem Umfang, als die Arbeiter sie stellen, nicht bewilligt werden. In den Versammlungen wurde erklärt, daß das Angebot der Unternehmer nicht akzeptiert sei, daß es deshalb zu einem Streit und voraussichtlich zu einer allgemeinen großen Auslieferung kommen werde. Im Köln-Mühlheimer Gebiet kommen allein über 50.000 Metall-Arbeiter in Betracht.

### Schweres Eisenbahnunglück.

Eberfeld, 2. September. Gestern mittag gegen 1 Uhr ereignete sich auf der Strecke Werden-Welbert ein schweres Eisenbahnunglück. Ein Anhängerwagen der Märkischen Kleinbahn löste sich von dem Hauptwagen los und fuhr mit immer größer werdender Geschwindigkeit und schließlich im rasendsten Tempo die bergabwärts führende Strecke zurück. Bei einer Kurve entgleiste der mit Ausflüglern ziemlich voll besetzte Anhängerwagen und stürzte in einen Graben. Sieben bis acht Personen wurden getötet, indem sie von dem umgekippten Wagen erdrückt oder von den Eisenteilen erschlagen oder zerquetscht wurden, sechs weitere Passagiere, alles jüngere Ausflügler aus Eberfeld, erlitten schwere Verletzungen, und 25 Passagiere wurden letztes Verletzt, mußten aber größtenteils ebenfalls nach dem Krankenhaus transportiert werden, nach dem die Schwerverletzten geschafft wurden. Zwei von diesen ringen mit dem Tode und werden nach den Aussagen der Ärzte nicht mit dem Leben davonkommen. Das Unglück soll in der Hauptsache auf das Versagen der Bremse und schlechte Kupplung zurückzuführen sein. Bestimmteres hierüber wird erst die Untersuchung ergeben, die sofort von Seiten der Bahndirektion als auch von Seiten der Gerichtsbehörden eingeleitet wurde.

### Noch ein Eisenbahnunglück.

Auffig, 2. September. Der mit Touristen stark besetzte Personenzug Berlin-Brag ist in der Nähe von Schön-Priezen entgleist. Zwei Personenwagen stürzten um und wurden zertrümmert. Fünfzehn Personen, die sich in diesen beiden Wagen befanden, wurden zum Teil schwer verletzt, drei von ihnen sind lebensgefährlich verletzt.

### Heilig ist das Eigentum.

Gnesen, 2. September. Die hiesige Strafkammer verurteilte den angeblichen Postbeamten Edegehausen wegen umfangreicher Schwindereien und Diebstählen, die er in zahlreichen Städten Deutschlands verübt hatte, zu fünfzehn Jahren Zuchthaus und 2880 Mark Geldstrafe. Er war unter dem Namen August Müller gereist.

Das ist eine Strafe, auf die gemeinhin bei Verbrechen erkannt wird; doch in der heutigen Gesellschaft steht die Wertung des Eigentums sehr oft über dem Menschenleben.

**Karmelitergeist, Tutwohl!**  
(Vorzüglich wirksames Hausmittel)  
Ist die Krone aller Hausmittel. 12 Fl. 3 M.; bei 24 Fl. 6 M. franko.  
Tutwohlwerke Halle an der Saale, Mühlweg Nr. 20.

### Lassen Sie sich

nicht durch scheinbare Billigkeit von Nachahmungen beeinflussen, sondern bestehen Sie darauf, immer echt Karmelitergeist zu bekommen, damit Sie vor Enttäuschungen sicher.  
L. R. E.







## Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

### Die Liebe zur Scholle beim Großgrundbesitz.

Die vielgerühmte agrarische Bodenständigkeit und gleichzeitig die außerordentliche Preissteigerung ländlicher Güter werden drastisch illustriert durch die Geschichte des Rittergutes Ober-Jauche bei Polkwitz in Schlesien:

„Das Rittergut Ober-Jauche war bis vor etwa 15 Jahren Jahrzehnte hindurch im Besitze des eines Herrn Paschke gewesen. Nach dessen Tode übernahm es sein Schwiegersohn, ein Herr Colm. Dieser verkaufte es nach einigen Jahren des Besizes 1902 an die verwitwete Frau Baronin v. Leesen aus dem Kreise Lissa (Posen). Zwei Jahre darauf, 1904, verkaufte Frau v. Leesen das Gut für 650 000 Mark an Herrn Professor v. Bamberg aus Leipzig. Anfang 1906 verkaufte dieser das Gut an den Grafen Schimmelmann. Unter diesem vollzog sich das schon lange drohende Geschick, die Substantiation. In dieser enthielt das Gut der österr. reichsständigen Staatsangehörige Graf Doyos, Eigentümer des im Kreise Glogau beleghenen Rittergutes Hermsdorf; er zahlte 500 000 Mark. Für 880 000 Mark kaufte ihm kürzlich die Landbank das Rittergut Ober-Jauche ab, um es sofort wieder an einen Herrn Kessel für 1 070 000 Mark weiter zu verkaufen. Graf Doyos hat also an dem Gute in kurzer Zeit nicht weniger als 420 000 Mark verdient, und der Landbank ein schneller Gewinn von 90 000 Mark in den Schoß.“

Höher kann der Besitzwechsel in der Tat nicht von statten gehen. Wer den Gütermarkt in landwirtschaftlichem Großgrundbesitz zurzeit verfolgt, wird dem obigen Beispiel manche anderen zur Seite stellen können. Es ist zum Beispiel die bemerkenswerte Tatsache zu verzeichnen, daß in der östlichen Hälfte der Monarchie, bei Helmut unserer Junker, die mit ihrer „Schlagkraft“ und „altererbtem Besitz“ so viel Meinen machen, der Besitzwechsel am häufigsten ist, und zwar gerade im Großgrundbesitz. Von je hundert landwirtschaftlichen Grundstücken von 2 Hektar an wechselten im Jahresdurchschnitt 1898-1909 den Eigentümer in der Größenklasse:

von 2 bis 5 Hektar	8,8	in den östl. Prov.	12,0	in den westl. B.C.
5 „ 20 „	5,9	„ „ „	7,9	„ „ „
20 „ 50 „	4,5	„ „ „	5,2	„ „ „
50 „ 100 „	4,5	„ „ „	5,5	„ „ „
über 100 „	12,5	„ „ „	14,0	„ „ „

Diese Tabelle precht der „Täglichen Rundschau“ folgenden Schmerzschrei ab:

Hieraus geht hervor, daß sich im Großgrundbesitz der Besitzwechsel am schnellsten vollzieht; danach folgt der Bauerbesitz, sodann der Kleinbäuerliche und schließlich der großbäuerliche.

Der „bodenständige“ Großgrundbesitzer denkt gar nicht daran, heute in dem Gut etwas anderes als ein Spekulationsobjekt zu sehen, das sich in nichts mehr vom Mobilgüterbesitz unterscheidet.

**Hirschberg, 2. September.** Die Geschworenen und die Geschworenen. Eine von 200 Personen besetzte Versammlung des Evangelischen Bundes in Zillert-Johnsdorf nahm einstimmig folgende Erklärung an: „In Erwägung, daß unsere Verfahren sowie Schwere durch die Maßnahmen des Jesuitenordens erduldet haben und in der Heberzeugung, daß der Jesuitenorden auch heute noch von demselben unversehrten Sinn gegen unsere Kirche wie in der Vergangenheit erfüllt ist und sich davon bei seinem Wirken leiten läßt, bittet der Zweigverein des Evangelischen Bundes Spiller-Johnsdorf, die §§ 1 und 3 des Jesuitengesetzes nicht aufzuheben und auch eine mildere Auslegung des Gesetzes zu verhindern.“ — Von christlicher Liebe ist in den Zeilen nichts zu spüren.

**Zauer, 2. September.** Butterkrieg. Nur hat auch unsere Stadt ihren regelrechten Butterkrieg gehabt, der in keiner Weise denen nachsteht, die sich während der letzten Wochen auf den Buttermärkten in anderen nieder-schlesischen Städten abgepielt haben. Durch ungehörige Preissteigerungen einzelner Verkäufer, wie: „Fräulein Kohnschmied, wenn die ne bezahln wollt“ bemächtigte sich der zahlreichen Käuferinnen, von denen ebenfalls viele in Begleitung ihrer Männer erschienen, eine große Erregung, sie röteten sich zusammen und protestierten gegen dieses unqualifizierbare Benehmen sowohl, als gegen die hohen Butterpreise. In dem allgemeinen Tumult wurde einer Landfrau die Butter auf Straßenpflaster geworfen, indem eine Käuferin den Zipfel des Buttertuches ergriß und dieses samt dem Inhalt aus dem Korbe zerrte, anderen Verkäuferinnen wurde Sand in die Butterlörbe geworfen. Bei dem wirren Durcheinander konnten die Täter in keinem Falle ermittelt werden. Erst als die Polizei auf der Bildfläche erschien, wurde die Ruhe wieder hergestellt. Die meisten der Verkäufer zogen es jedoch bald vor, mit ihren Buttervorräten den Markt zu verlassen. Sie erklärten, nach Zauer keine Butter mehr bringen zu wollen und man kann daher auf den Verkauf des nächsten Markttages gespannt sein. — Auf die Drohung ist nicht viel zu geben.

**Bunzlau, 20. August.** Einen kleinen Butterstrawall gab es am Sonnabend an unserem Orte. Mehrere Verkäuferinnen erhöhten unter der Zeit den Preis von 1,20 Mk. auf 1,40 Mk. Das ließen sich die Käuferinnen nicht gefallen und zahlten 1,25 Mk. für die Butter. Ein Teil der Verkäufer ließ auch dafür seine Ware ab, der andere zog schmolzend mit seiner teuren Butter wieder ab.

**Bunzlau, den 2. September.** Staatsanwaltschaft kontra Bildungsausschuß. Bekanntlich hat die Staatsanwaltschaft in Bunzlau gegen das freipredigende Urteil des Schöffengerichts in Sachen des Genossen Scheib wegen Hebertragung des Vereinsgesetzes Einspruch erhoben. Der Termin findet am 28. September in Legnitz statt. Zeugen sind nicht geladen, da nur die prinzipielle Frage zu entscheiden ist, ob die Jugendorganisation in Bunzlau ein politischer Verein ist und ob Genosse Scheib als Vorsteher des Bildungsausschusses verpflichtet war, Satzungen und Namen der Vorstandsmitglieder der vom Bildungsausschuß überwachten Jugendorganisation einzurichten. Bekanntlich hatte das Bunzlauer Gericht auf Grund der Beweisführung diese Forderung nicht anerkannt.

**Königszell, 2. September.** Augen-Geleitionen. Auf der Fahrt von Breslau nach Königszell entleiste am Donnerstag nachmittag ein Güterzug in der Nähe von Mettkau. Die Lokomotive und der Waggon stützten aus den Gleisen. Vom Inspektorat wurde niemand verletzt. Eine von Königszell requirierte Erleuchtungslichtmaschine führte den Zug weiter. — Ein Zusammenstoß zwischen einem in dieser Fahrt befindlichen Arbeiterzuge und einem Güterzuge auf dem Bahnhofsplatz in Königszell hatte zur Folge, daß vier Waggon mit Stückgut aus den Gleisen flogen. Verletzt wurde niemand.

**Glogau, 1. September.** Der Schnapsteufel. Ein widerwärtiges Bild entrollte eine Sitzung der hiesigen Zertifikatskommission. Der Arbeiter Scheitel aus Grünberg, der vor zwei Jahren schon wegen schwerer Mißhandlung seiner Frau zu längerer Freiheitsstrafe verurteilt war, verführte sich nach Verbüßung der Strafe mit seiner Frau und lebte anfänglich mit Frau und Tochter ganz gut. Bald verfiet er jedoch wieder dem Schnapsteufel und er verlor alles, was er verdient. Mutter und Tochter mußten mitarbeiten, um den Lebensunterhalt zu bestreiten. Kam Scheitel betrunken nach Hause, mißhandelte er Frau und Tochter. Am 13. und 20. Juli d. J. stieß und schlug er seine hochschwangere Frau und seine Tochter, sodas die Polizei zu Hilfe rief. Der Mordling wurde wegen gefährlicher Körperverletzung im Rückfalle zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

**Strehlen, 2. September.** Schwere Pilzvergiftung. In Bangel starb der Arbeiter Großmann infolge Pilzvergiftung. Au dem Aufkommen der aus gleicher Ursache schwer erkrankten Frau wird gezweifelt.

— Vier Getreidehöber niedergebrennt. Bei Poinisch-Jägel verbrannten vier auf dem Felde

stehende große Getreidehöber. Der Brand war durch den Funkenauswurf einer zum Dreschen benutzten Lokomotive entstanden.

**Trebnitz, 2. September.** Eisenbahn-Unglück. Eine Zugentgleisung, die sehr leicht noch bedeutend größere Folgen hätte haben können, ereignete sich am Sonntag vormittag gegen 8 Uhr in Fürstschau zwischen den Stationen Groß-Toltschen und Zebitz. Der um 7,45 Uhr von Trebnitz abfahrende Personenzug, der 8,42 Uhr am Breslauer Obertorbahnhof eintreffen muß, entgleiste etwa 400 Meter von der Güterbahnstation Fürstschau, wobei eine Lokomotive einen etwa sechs Meter tiefen und steilen Abhang hinuntertauchte. Von den 15 Wagen, die der Zug mit sich führte, sprangen sieben aus den Schienen und wurden teilweise ebenfalls zur Seite geschleudert. Eine furchtbare Panik bemächtigte sich der zahlreichen Passagiere, jedoch hat erstere Verletzungen nur eine Frau erlitten. Sechs andere Passagiere, die ebenfalls verletzt waren, konnten sich an den Rettungsarbeiten beteiligen, die sich sehr schwierig gestalteten. Die meisten der Passagiere mußten den Weg ins Freie durch die Fenster nehmen. Um 9 Uhr traf ein Hilfszug aus Breslau ein. Nachmittags gegen 6 Uhr waren die Aufräumungsarbeiten soweit gediehen, daß der Hilfszug wieder abfahren konnte. Der Materialschaden ist erheblich, einer der entgleisten Wagen 4. Klasse rollte bei den Aufräumungsarbeiten die Böschung hinunter und ging dabei in Trümmer. Ueber die Ursachen der Entgleisung verläutet noch nichts Bestimmtes, man nimmt jedoch an, daß durch den Regen der letzten Tage die Schienen unterspült worden sind. Nachmittags war der Schauplatz des Unglücks das Ziel vieler Hunderte.

**Posen, 2. September.** Weiße Luftzüge. Sonnabend vormittag 9 1/2 Uhr landete auf dem Exerzierplatz in der Nähe der Dampfstation Zwierzewo (unweit Bahnhof St. Lazarus) der Ballon „Laut“ aus Laus bei Nürnberg mit zwei Insassen.

**Rawitsch, 2. September.** Selbstmord eines Lehrers. Freitag mittag erschloß sich der 15jährige Kaufmannslehrling Werner Konrad von hier in Gegenwart eines Postbeamten und seines Lehrers, als ihm angebliche Verurteilungen vorgehalten wurden. Er war nicht auf der Stelle tot, sondern starb erst nach längerer Zeit im Krankenhaus, wohin er nach der Tat gebracht worden war.

**Koimar, 2. September.** Wegen des hohen Fleischpreises. Am Freitag, abends 8 Uhr, findet im Lokale des Herrn Kelm eine öffentliche Versammlung statt, zu der Reichstagsabgeordneter Förster das Referat übernommen hat. Da es gilt, in dieser Versammlung zu protestieren gegen die abnorme Lebensmittelpreissteigerung, so müssen die Arbeiterinnen ganz besonders zahlreich erscheinen. Eine Station für diese Versammlung findet am Donnerstag, abends 6 Uhr, von Kelm aus statt. Hierzu müssen die tätigen Genossen erscheinen.

Preisnotierungen der Königlich Preussischen Markt-Notierungskommission.

Breslau, den 31. August.

Ware	gut		mittlere		schlecht	
	höchst.	niedr.	höchst.	niedr.	höchst.	niedr.
Weizen, weicher	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Weizen, gelber	20	19 10	19	18 10	18	17 70
Gerste	16 80	16 10	16	15 80	15 40	14 90
Brannkorn	19	18	17 90	17	—	—
Hafer	17	16 70	16 60	16 30	16 20	16 80
Hafer, alter	19 00	19 40	19 30	19 10	19	—
Hafer, neuer	16 60	16 30	16 20	16 00	15 80	15 30
Wicken	24	23	22	21	20	—
Erbsen	21 50	21	19 80	18 80	18	17 80
Winterraps	28 50	—	28	—	27 50	—

Preis der 100 Rgr. neues 66) — 6,90 Mk.  
Preis der 100 Rgr. 4,50 — 5,30 Mk.  
Preis der 100 Rgr. 3,20 — 3,60 Mk.

Breslauer Weizenmarkt. Weizen, weicher, per 100 Rgr. inkl. Endbrutt 27,25 — 28,00 Mk., Roggen, weicher, 24,50 bis 25,00 Mk., Hafer, neuer, 18,00 — 18,50 Mk., Wicken, 22,00 — 22,50 Mk., Erbsen, 21,00 — 21,50 Mk.

## Aus aller Welt.

### Der Flug „Rund um Berlin“.

Sonnabend nachmittag hat vom Flugplatz Johannistal der Weltflug „Rund um Berlin“ seinen Anfang genommen. Bedingung war Groß-Berlin am Sonnabend einmal, am Sonntag zweimal zu umfliegen. Die Gesamtstrecke betrug jedesmal 200 Kilometer. Von den elf Fliegern, die je einen Passagier mitnehmen mußten und am ersten Tage geflogen sind, haben die ganze Strecke zurückgelegt: Krüger, Euplocheit, Vaterlein, Caspar; Pirth hatte durch Motordefekt eine viestündige Verspätung.

Am Sonntag nachmittag begann der Abflug, nach der „Bresl. Morgen-Zeitung“, in Johannistal um 3 1/2 Uhr in nachfolgender Reihenfolge: Leutnant Krüger auf Dornier-Eindecker mit Leutnant Friedrich als Fluggast, 8 Uhr 40 Minuten startete Vaterlein auf Otto-Zweidecker mit Leutnant v. Linsingen als Fluggast, um 9 Uhr 53 Minuten Helmut Pirth auf Kumpfer-Taube mit Leutnant Wendler an Bord 4 Uhr 1 Minute Falter auf Aviatik-Doppeldecker mit Leutnant Linke. Um 4 Uhr 4 Minuten startete Partmann auf Wright-Doppeldecker mit Leutnant Silber, um 4 Uhr 9 Minuten Schmidt auf Lerpedo-Eindecker mit Leutnant Schärer, 4 Uhr 28 Minuten Krüger auf Zeppelin-Eindecker mit Leutnant Freiberg, um 4 Uhr 25 Minuten Caspar auf Kumpfer-Taube mit dem bekannten Luftschiffer und Gewinner des Gordon-Bennett-Preises Ingenieur Gerde an Bord. Die fortlaufend auf dem Flugplätze in Johannistal einlaufenden Meldungen belagten, daß Krüger und Vaterlein in einem Abstände von 2 Min. alle Stationen bis Spandau glücklich zurückgelegt haben. Pirth, der an dritter Stelle gestartet war, kam in rasendem Tempo seinen Vordermännern näher und näher. Bereits bei Potsdam hatte er den Vorsprung von 14 Minuten eingeholt. Bei Teltow ging er glatt an Krüger vorbei und gelangte in Johannistal in einer Höhe von 1200 Metern als Erster an. In glänzendem Jubel flugte er um 4 Uhr 45 Minuten unter brausendem Jubel nieder. Um 4 Uhr 49 Minuten folgte Krüger, um 4 Uhr 54 Minuten Vaterlein.

Nach dem vorchristmässigen Aufenthalt von einer Viertelstunde stiegen die Teilnehmer zu dem zweiten vorgeschriebenen Sonntag-Fluge auf. Inzwischen trafen von der ersten Runde noch Schmidt um 5 Uhr 6 Minuten und Falter um 5 Uhr 43 Minuten ein. Auch die zweite Runde wurde von Pirth als Sieger zurückgelegt und er verbesserte die Zeit seines ersten Fluges noch um eine volle Minute. Somit hat Helmut Pirth am Sonntag die beiden Rundflüge von insgesamt 202 Kilometer in 1 Stunde 43 Minuten zurückgelegt. Das entspricht einer durchschnittlichen Stundengeschwindigkeit von 110 bis 115 Kilometern. Der Jubel, der bei dem zweiten Eintreffen Pirths auf dem Flugplatz Johannistal herrschte, läßt sich nicht beschreiben.

In der Dunkelheit landeten noch um 7 Uhr 25 Minuten Falter und um 7 Uhr 35 Minuten Schmidt nach dem zweiten Rundfluge. Maschine Strahltriebwerk wiesen den Luftfahrern den Weg. Leutnant Krüger mußte auf der ersten Runde bei Schulzendorf zu Boden gehen, da die Magnetzündung ausfiel. Partmann war auf der zweiten Runde genötigt, bei Lindenbergr zu landen. Das Gesamtergebnis des Fluges „Rund um Berlin“ ist folgendes:

1. Krüger in 3 Stunden 45 Minuten.
2. Vaterlein in 3 Stunden 54 Minuten.
3. Caspar in 5 Stunden 51 Minuten.
4. Pirth in 13 Stunden 20 Minuten.

Der moralische Sieger des Rundfluges ist Helmut Pirth. Denn er hat die kürzeste Flugzeit; da ihm aber nach der Flugordnung die Zeit des Aufenthalts bei Schulzendorf wegen Motordefekts mit angerechnet werden mußte, so kam er auf den vierten Platz. Die Hauptsumme des Preises, etwa 18.000 Mark, entfällt auf Krüger.

**Vom Schlachtfeld der Arbeit.** Neun Arbeiter bei einem Brückeneinsturz ertrunken. Aus Riswarda (Ungarn) wird berichtet: Bei der im Bau begriffenen Theisbrücke hat sich ein schweres Unglück ereignet. Aus bisher unbekannter Ursache ist der bereits fertiggestellte Teil der Brücke eingestürzt, wobei neun Arbeiter in die Theis fielen und ertranken. Sechs weitere Arbeiter haben schwere, drei leichtere Verletzungen erlitten.

**Schwerer Unfall in finnischen Steinbrüchen.** In den Steinbrüchen des Kirchspiels Jula im finnischen Gouvernement Kuopio sind durch eine niederstürzende Scholle sieben Arbeiter getötet worden.

**Unteraang eines dänischen Dampfers.** Der dänische Dampfer „Kursk“, auf der Reise von Antwerpen nach Petersburg begriffen, ist an der holländischen Küste mit Mann und Maus untergegangen. Die aus zwanzig Mann bestehende Besatzung ist ertrunken.

**Die Ueberflimmungen in England.** Der Schaden, der durch die Ueberflimmungen in England angerichtet worden ist, wird auf über eine Million Pfund Sterling veranschlagt. In zahlreichen Ortschaften zählen die Ueberflimmungen einverleibte Wohnhäuser nach Hunderten. In Debenham wurde ein Mann, ein Knabe und ein Pferd auf der Straße von der starken Strömung fortgerissen und fand den Tod in Fluten. In Nottingham steigt das Wasser neuerdings infolge der beständigen Regengüsse. Zwischen Newhall und Coltingham befindet sich eine Wasserfläche von drei Kilometern Breite. Die Eisenbahnstrecken sind

zum größten Teil wiederhergestellt. Ein Maschinist berichtet, daß an einer Stelle der von ihm befahrenen Strecke das Wasser über 1 Meter hoch stand. Die infolge des Sturmes beschädigten und zerstörten Telegraphenleitungen sind nunmehr wieder sämtlich intakt.

**Dreißig Personen unter Vergiftungserscheinungen erkrankt.** Dreißig Bewohner des Dorfes Schmiegershausen (Südhannover) sind gestern unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Es wurde sofort ärztliche Hilfe herbeigeholt, und man hofft, daß sie erfolgreich eingreifen konnte. Die Vergiftungserscheinungen werden auf verborbene Wurst zurückgeführt.

**Typhus im Mandöverlager.** Im Mandöverlager bei Teltow ist am Sonnabend ein Typhusepidemie ausgebrochen. Acht Artilleristen des 5. Feldhaubitzenregiments wurden auf dem Marsche von Typhus befallen und in das Garnisonhospital zu Teltow gebracht. Die ganze 3. Batterie ist unter den bössartigen Erscheinungen erkrankt. Sonntag um 1/6 Uhr nachmittags wurde die Batterie mittels Sonderzuges nach Dmütz gebracht, wo sie in einer Kaserne interniert wurde.

**Schreckensstaten eines Irksinnigen.** Furchtbares Unheil hat am Freitag abend in der schwedischen Ortschaft Romanshorn ein wegen Geisteskrankheit kürzlich aus dem Militärdienst entlassener Soldat Hermann Schwarz angerichtet. In einem Tobfuchtsanfälle verbarrikadierte Schwarz sich in seiner Wohnung und schoß aus einem Ordonanzgewehr von 6 1/2 Uhr bis nachts 11 Uhr auf die Passanten, und auf die Leute, die das Haus stürmen wollten. Schwarz tötete vier Personen, verletzte eine tödlich und ließen zum Teil schwer. Als das Haus nach 12 Uhr erklimmt werden konnte, war der Irksinnige verstorben; er muß in den nahen Wald geflohen sein. Das Gewehr wurde im Hause vorgefunden, dagegen trägt der Flüchtling noch einen Revolver bei sich. Schwarz wird nunmehr von Polizeihunden gesucht.

**Aus dem New Yorker Polizeikommissariat.** In der Morgengelände Rosenthal verschwindet ein bedeutender Belastungszeuge nach dem anderen. Nachdem erst kürzlich der Zeuge Coupe spurlos aus New York verschwunden ist, wird jetzt auch der Zeuge Frank Waisch vermisst, der einige der Angaben Coupes bekräftigen könnte. Der Generalstaatsanwalt Whitman hat bereits an die Londoner Polizei telegraphiert und sie ersucht, alle in Liverpool aus Amerika ankommenden Schiffe sorgfältig zu überwachen, da man vermutet, daß sich die beiden erwähnten Zeugen nach England begibt haben. Unterdessen hat die New Yorker Polizei in der Rosenthalischen Morgengelände einen Mißerfolg nach dem anderen zu verzeichnen. So ist dem New Yorker Polizeikommissariat auf der Untergrundbahn eine „Lichtschilde“ gekommen, in welcher sich wichtige Informationen befanden, die sich auf die Morgengelände bezogen.



